

Elmar Willnauer

# heute das Böse denken

Mit Immanuel Kant und Hannah Arendt  
zu einem Neuansatz für die Theologie

**RHOMBOS-VERLAG • BERLIN**

---

## **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar



© 2005 **RHOMBOS-VERLAG, Berlin**  
**Printed in Germany**

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag: RHOMBOS-VERLAG, Berlin  
Foto: Elmar Willnauer  
Satz: Richard Wöber

[www.rhombos.de](http://www.rhombos.de)  
VK-Nr. 65 859  
[verlag@rhombos.de](mailto:verlag@rhombos.de)

Druck: dbusiness GmbH, Berlin, Eberswalde

**ISBN 3-937231-63-3**

**Bayerische Julius-Maximilians Universität  
Würzburg**

Inaugural-Dissertation zur  
Erlangung der Doktorwürde an der  
Katholisch-Theologischen Fakultät

„heute das Böse denken.  
Immanuel Kant und Hannah Arendt –  
ein notwendiger Paradigmenwechsel  
für die Theologie“

eingereicht von Elmar Willnauer

Juni 2004

**RHOMBOS-VERLAG**



Dem Guten, Wahren und Schönen



## **Vorwort**

Kann man mit »guten« Beamten auch bei »schlechten« Gesetzen einen Staat regieren, wie einst Otto von Bismarck meinte? Oder hat sich nicht gezeigt, dass genau diese Einschätzung zur politischen und moralischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts führte? Selbst 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist diese Frage noch lange nicht beantwortet.

Die Frage nach dem Bösen ist ein Problem in begrifflicher, gesellschaftlich-politischer und theologischer Hinsicht. Es umgreift alles menschliche Handeln, und kann dennoch kaum klar erfasst und benannt werden. Mit Immanuel Kant und Hannah Arendt trifft man auf zwei philosophische Standpunkte, die das Böse alternativ zu traditionellen Vorstellungen von Philosophie und Theologie denken. Beide führen in der Klärung ein ganzes Stück weiter, jedoch muss man auch sie angesichts der geschichtlichen Fakten kritisch hinterfragen, um das Böse heute zu denken. An die Theologie speziell ist dann die Frage zu stellen, ob sie das Böse in Anbetracht der heutigen Verhältnisse und Problemfelder denken kann, oder ob für sie ein Paradigmenwechsel in ihrem Denken des Bösen notwendigerweise ansteht. Diese Arbeit möchte dazu einen Beitrag leisten.

Dank sagen möchte ich Prof. Dr. Elmar Klinger, der mich in der Bearbeitung dieses Themas bestärkt und als Doktorvater wohlwollend begleitet hat. Ebenso möchte ich mich bei Prof. Dr. Dr. Gerhard Droesser für die Mühe der Zweitkorrektur bedanken. Frau Dr. Beate Zimmermann und Frau Dr. Hildegard Wustmans danke ich für das Korrekturlesen und die fortwährende Unterstützung. Ebenso waren mir Frau Katharina Boll und Herr Dr. Thomas Franz eine stete hilfreiche Begleitung. Herrn Richard Wöber verdanke ich das professionelle Layout und die grafische Gestaltung dieser Arbeit. Herr Diözesanjugendpfarrer Wolfgang Pax ermöglichte mir den Freiraum ermöglichte, diese Arbeit abzuschließen.

Frankfurt, 22.04.2005  
Elmar Willnauer



<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>A. Das Böse als allgegenwärtiges Problem</b>	<b>11</b>
<b>1) Einige Standpunkte zum Bösen</b>	<b>12</b>
a) Rüdiger Safranski	13
b) Ekkehard Martens	15
c) Annemarie Pieper	16
d) Bernhard Claret	18
<b>2) Der Bruch im Denken</b>	<b>20</b>
a) Die unleugbare Faktizität der Vernichtung	20
b) Die geschichtlichen Fakten	22
c) Die gestufte Vernichtung	22
d) Die perverse Rollenverteilung	25
e) Der Endpunkt Muselmann	26
<b>3) Das Denken nach Auschwitz</b>	<b>28</b>
a) Die Theologie und die Rede vom Teufel – ein Problem	30
b) Die geschuldete Zurückhaltung	31
<b>4) Adolf Eichmann als das exemplarisch Böse</b>	<b>33</b>
a) Eine biographische Skizze	35
b) Die bleibende Frage	37
c) Das Eichmann–Problem	38
<b>5) Heute das Böse denken</b>	<b>40</b>
a) Das ungelöste Problem	41
b) Die erschreckende Erkenntnis	41
c) Die positive Ausnahme	43
<b>6) Die vorliegende Erörterung</b>	<b>44</b>
a) Adolf Eichmann und das Geschehen Auschwitz	45
b) Immanuel Kant und Hannah Arendt	47
c) Die Personalität und die Institutionalität	49
d) Die Theologie und das Böse	50

<b>B. Das Böse und das radikal Böse bei Immanuel Kant</b>	<b>53</b>
<b>1) Die Person und die Philosophie</b>	<b>55</b>
a) Eine biographische Skizze	55
b) Eine philosophische Skizze	57
c) Der Ansatz	58
d) Die Moralität	61
<b>2) Die hinführenden Ansätze</b>	<b>64</b>
a) Die Zurechenbarkeit	65
b) Die Freiheit	67
c) Die Gesinnung	71
d) Die Selbstbestimmung	74
e) Der Hang	76
f) Die Bösartigkeit	83
g) Die Verkehrung	87
<b>3) Der kategorische Imperativ</b>	<b>90</b>
a) Die allgemeine Struktur	92
b) Das formale Verfahren	96
c) Die Formeln	98
a. Die allgemeine Formel	99
b. Die Naturgesetz-Formel	101
c. Die Selbstzweck-Formel	102
d. Die Reich der Zwecke-Formel	104
e. Die denkbaren Widerspruchsmöglichkeiten	105
<b>4) Die kopernikanische Wende</b>	<b>108</b>
a) Der Formalismus	110
b) Der Weg zur Religion	112
a. Der Begriff der Religion	113
b. Die Religion und die Kirche	119
c. Die Religion und das Reich Gottes	123
c) Der Begriff des Bösen	127
a. als Gegenmacht	128
b. von Natur aus	130

c. als Maxime	133
d. als Gegengesetzlichkeit	136
e. als Gesetzlosigkeit	137
f. als Gesetzlichkeit	139
<b>5) Die transzendente Perversion</b>	<b>141</b>
a) Das Böse als metaphysisches Böse	142
b) Die Perversion des kategorischen Imperativs	145
a. in der Selbstzweck–Formel	147
b. in der Reich–der–Zwecke–Formel	151
c. in der Naturgesetz–Formel	154
c) Die Perversion der Religion	156
d) Das Teuflische	163
<b>C. Das Böse und das banal Böse bei Hannah Arendt</b>	<b>167</b>
<b>1) Die Person und die Philosophie</b>	<b>168</b>
a) Eine biographische Skizze	168
b) Eine philosophische Skizze	170
<b>2) Die Analyse der historischen Wirklichkeit</b>	<b>171</b>
a) Die Lager	172
b) Die Täter	173
c) Der Verwaltungsfachmann	175
<b>3) Die Analyse der totalen Herrschaft</b>	<b>177</b>
a) Die modernen Massen	177
b) Die Herrschaft in der Moderne	179
c) Die Geheimorganisationen	183
d) Der Begriff des Totalitarismus	184
e) Die Grundstruktur der totalen Herrschaft	185
<b>4) Die Analyse des Menschseins</b>	<b>186</b>
a) Das Arbeiten	186
b) Das Herstellen	189
c) Das Handeln	191

<b>5) Der Gegenentwurf zur totalen Herrschaft</b>	<b>193</b>
a) Die erste und die zweite Geburt	193
b) Die Natalität und die Politik	197
c) Das Erzählen von Geschichten	199
d) Die menschliche Spontaneität	202
e) Das Urteilen	204
f) Die Macht und die Gewalt	206
<b>6) Die transzendente Perversion im Banalen</b>	<b>213</b>
a) Der Totalitarismus und das Böse	215
b) Die Banalität und das Böse	219
c) Die Radikalität und die Banalität	225
d) Der Begriff des banal Bösen	228
<b>D. Die Realität des Bösen heute</b>	<b>233</b>
<b>1) Das Böse in Auschwitz</b>	<b>233</b>
a) Das Faktische und das Prinzipielle	234
b) Die Personalität und die Institutionalität	235
<b>2) Der Beitrag Kants zur Bestimmung der Realität des Bösen</b>	<b>237</b>
a) Das Denken der Transzendentalität	239
b) Das Denken der Perversion	245
c) Das Denken des Radikalen	248
<b>3) Der Beitrag Arendts zur Bestimmung der Realität des Bösen</b>	<b>250</b>
a) Das Denken des Totalitären	251
b) Das Denken des Banalen	253
<b>E. Die Realität des Bösen heute und die Theologie</b>	<b>259</b>
<b>1) Die Theologie und das Böse heute</b>	<b>261</b>
a) Das Faktum des Bösen in Geschichte, Politik und Gesellschaft	262
b) Die Frage nach der Erweiterung des Begriff des Bösen	265

<b>2) Die politische Theologie</b>	<b>267</b>
a) Die anamnetische Wahrnehmung der Realität	268
b) Das Böse und Auschwitz heute	271
a. Radikalität	273
b. Banalität	274
<b>3) Die Befreiungstheologie</b>	<b>275</b>
a) Der Begriff der strukturellen Sünde	278
b) Das Böse und die Armut heute	281
a. Radikalität	283
b. Banalität	284
<b>4) Die lehramtliche Theologie</b>	<b>285</b>
a) Der Begriff von der Entwicklung der Völker	285
a. Die heutigen Welt	286
b. Die menschliche Entwicklung	288
c. Die päpstliche Analyse	289
b) Das Böse und die internationale Politik heute	293
a. Radikalität	294
b. Banalität	296
<b>F. Ein Paradigmenwechsel</b>	<b>299</b>
a) Das Böse denken	301
b) Das Böse heute denken	302
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>305</b>



## A. Das Böse als allgegenwärtiges Problem

Die Wirklichkeit bestimmen Menschen, indem sie versuchen, sich zu versichern, was eigentlich wirklich ist. Und allgemein gehen sie davon aus, dass das, was ist, auch wirklich ist, dass eine Tatsache wirklich Tatsache ist. Wobei die Frage, was eine Tatsache zur Tatsache macht, und inwieweit Tatsächlichkeit strukturiert ist, keine ganz einfache Frage darstellt. In der Abhandlung »Wahrheit und Politik« stellt Hannah Arendt fest, was Tatsachen und ihre Tatsächlichkeit, Fakten und ihre Faktizität auszeichnen: »Denn das klarste Zeichen der Faktizität eines Faktums ist eben dies hartnäckige Da[–Sein], das letztlich unerklärbar und unabweisbar alle menschliche Wirklichkeit kennzeichnet.«<sup>1</sup> An einer anderen Stelle fasst sie dies noch einmal bezüglich dieser spezifischen Hartnäckigkeit auf ihre Wirkung hin zusammen: »Tatsachen stehen außerhalb aller Übereinkunft und aller freiwilligen Zustimmung; alles Reden über sie, jeder auf korrekter Information beruhende Meinungs austausch wird zu ihrer Etablierung nicht das Geringste beitragen. Mit unwillkommenen Meinungen kann man sich auseinandersetzen, man kann sie verwerfen oder Kompromisse mit ihnen schließen; unwillkommene Tatbestände sind von einer unbeweglichen Hartnäckigkeit, die durch nichts außer der glatten Lüge erschüttert werden können.«<sup>2</sup>

Nach Arendt wohnt jeder Tatsache eine Unabweisbarkeit und eine Unveränderlichkeit inne, die dem Denken zum Problem wird. Auf der einen Seite zeichnet sich eine Tatsache durch ihre reine Faktizität aus, die durch kein Argument und keine Kraft aus der Welt geschafft werden kann, die sich jedem Zugriff scheinbar entzieht. Gleichzeitig zieht im anderen Moment diese Unveränderbarkeit der Tatsache für den Menschen die Notwendigkeit eines Umganges mit ihr nach sich, um in der Welt, wie er sie kennt, existieren zu können. Man könnte dies eine Veränderbarkeit unveränderbarer Tatsachen nennen, d.h. keine unveränderbare Tatsache kann sich einer veränderbaren Interpretation des Menschen entziehen. Der Mensch verhält sich zu Tatsachen, indem er sich von der Unveränderbarkeit ihrer Tatsächlichkeit herausfordern lässt, um sich darin weitere Möglichkeiten zu eröffnen. Daher gibt es für den Menschen einen »Bestand der Welt«, eine stabilisierende Kraft des Wirklichen in der Welt, d.h. Kontingenz und gleichzeitig auch Veränderbarkeit, die Kraft immer auch etwas Neues beginnen zu können, d.h.

- 
1. H. Arendt, Wahrheit und Politik, in: H. Arendt, Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I, München 2000, 362. A. G. Düttmann ist der Meinung, dass dieser Essay neben seiner politischen Analyse auch als Abhandlung über Tatsachen und deren Tatsächlichkeit gelesen werden kann, vgl. A.G. Düttmann, Schuld Sein, in: D. Auer (Hrsg.) Arendt und Adorno, Frankfurt/M. 2003, 130ff.
  2. H. Arendt, WuP, 342.

kreatives Handeln und Sprechen. Wie aber geht der Mensch heute mit unwillkommenen Tatsachen um? Wie geht er mit dem Bösen, dem wohl unwillkommensten Tatbestand in der Welt um?

»Die Einrichtung von Vernichtungslagern, die der totalen Beherrschung dienen, hat Tatsachen geschaffen, die mögliche Fragen übersteigen, ... wo die Tatsächlichkeit des Wirklichen jede Möglichkeit auszuschließen scheint und das Da[–Sein] nie als ein Geschaffenes verstanden werden kann.«<sup>3</sup> Was bedeutet es für den Menschen, wenn er sich vor einer Faktizität stehen sieht, die scheinbar das Undenkbare und Unmögliche wirklich werden ließ? Was heißt es, die Faktizität des Bösen, vor dem das menschliche Denken zu versagen scheint, ernst zu nehmen? Was sagt das Böse in seiner Faktizität strukturell über den Menschen? Und wie kann sich das Unmögliche als wiederholt möglich erweisen? Was heißt es, das Böse heute zu denken?

## 1) Einige Standpunkte zum Bösen

Das Böse faszinierte schon immer, denn sein Spektrum hat viele Facetten. Seit einigen Jahren kann man feststellen, dass es sogar auf der theoretischen Ebene Konjunktur hat. Man spricht sogar schon von einer Renaissance des Bösen.<sup>4</sup> Wenn in der Realität Verbrechen geschehen, wenn Menschen überfallen, Kinder ermordet, oder wenn in Gebieten wie in Ruanda und Afghanistan wie einst unter Hitler und Stalin Menschen regelrecht abgeschlachtet werden, dann ist das Entsetzen immer groß. Man fragt sich, was macht den Menschen böse? Was ist bloß in jene gefahren, die andere quälen und vernichten? Von wem oder was wurden sie dazu verführt? Und in welchem Verhältnis steht die Freiheit des Menschen zur sog. Macht des Bösen über den Menschen? Wer ist überhaupt der Mensch, dass er zu derartigen Taten fähig ist? Warum ist er als Mensch so grausam und brutal zu anderen Menschen? Wie kommt eigentlich das Böse in die Welt? Fragen über Fragen! Es gibt verschiedene Versuche, auf diese Fragen Antworten zu finden. Exemplarisch sollen als Standpunkte zum Bösen vier Autoren aus den Bereichen Literatur, Philosophie und Theologie befragt werden, wie sie sich diesem Problem genähert haben, und wie tragfähig ihre Lösungen eigentlich sind.

---

3. A. G. Düttmann, Schuld Sein, 132.

4. vgl. z.B. A. Schuller (Hrsg.), Die andere Kraft. Zur Renaissance des Bösen, Berlin 1993. Der Sammelband erschließt aus der Sicht verschiedener Disziplinen das Böse in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen nicht nur historisch und theoretisch, sondern auch als subjektive Erfahrung des Menschen heute.

## a) Rüdiger Safranski

Der Schriftsteller Rüdiger Safranski sieht im Bösen den Preis für die menschliche Freiheit und glaubt, dass man nicht den Teufel bemühen müsse, um das Böse zu verstehen, weil das Böse zum Drama der menschlichen Freiheit gehört.<sup>5</sup> Für Safranski ist das Böse kein Begriff, eher ein Name oder Chiffre für alles Bedrohliche<sup>6</sup>, das dem Menschen begegnet, oder zu dem er selbst fähig ist. Dem Bösen kommt man daher weder mit einer These noch mit einer Problemlösung bei. Geistige Aufklärung und materielle Veränderungen können das Böse, wie die Geschichte gezeigt hat, nicht aus der Welt schaffen. Nicht selten versteckte sich das Böse gerade hinter Ideologien oder Strukturen, die das Ziel haben, die Menschen zu verbessern. Safranski untersucht die verschiedenen Erscheinungsformen des Bösen, von den antiken und biblischen Mythen über die Philosophie- und Literaturgeschichte bis hin zu Hitler. Der Autor entfaltet eine Übersicht unterschiedlicher theologischer, philosophischer und literarischer Haltungen zum Bösen.

Als Gott Adam und Eva untersagte, vom Baum der Erkenntnis zu essen, überließ er ihnen die Wahl, das Verbot zu akzeptieren oder zu übertreten. In der biblischen Sündenfall-Geschichte liegt das Böse in der Entfremdung von Gott,<sup>7</sup> bei Kain und Abel in der Verfeindung zwischen den Menschen. Sokrates und Platon glaubten, dass der Mensch Böses niemals freiwillig und wissentlich tut, sondern nur aus Mangel an Einsicht und Erkenntnis. Bei den griechischen Philosophen richtete sich der Mensch nach sich selbst, für Augustinus war dies Transzendenzverrat.<sup>8</sup> Der Mensch müsse sich Gott öffnen, sonst falle er dem Bösen anheim. Ähnlich argumentieren Schelling und Schopenhauer, wenngleich mit anderen Begriffen und auf anderen Ebenen. Harmlos nach Safranskis Meinung ist Kants Bild vom Bösen.<sup>9</sup> Das Böse, das um des Bösen willen getan wird, gehöre für Kant in den Bereich des Menschenunmöglichen. Er nennt es »teuflich« und behauptet, dass es unter Menschen nicht vorkommen kann, weil das Böse beim

- 
5. Rüdiger Safranski, *Das Böse oder Das Drama der Freiheit*, München 1997.
  6. vgl. Ch. S. Peirce, *Über Zeichen*, in: E. Walther (Hrsg.), *Die Festigung der Überzeugung*, Frankfurt/M. 1985, 143ff.
  7. Safranski, *Böse*, 23ff. »Im Paradies beginnt die Karriere des Bewußtseins und damit zugleich das Abenteuer der Freiheit: Dabei gewinnt man einiges, aber man verliert auch die fraglose Einheit mit sich und allem Lebendigen. ... Die Sündenfallgeschichte zeigt den Menschen als ein Wesen, das von Natur aus eine Wahl hat, also frei ist.«
  8. Safranski, *Böse*, 34ff, 99ff.
  9. Safranski, *Böse*, 193ff. »Er deutet das Böse als eine Option der Freiheit ..., es ist kein Naturgeschehen am Menschen, sondern eine Tat der Freiheit.«

Menschen an Motive der Selbsterhaltung gebunden sei. Bei Marquis de Sade, ist dagegen die Zerstörung selbst zum Zweck an sich geworden.

In unserem Jahrhundert ist das Denken weniger durch böse Personen, als vielmehr durch die Verbrechen des Nationalsozialismus und Stalinismus herausgefordert.<sup>10</sup> Seitdem man weiß, wie bodenlos die Grausamkeit des Menschen und wie groß seine Lust an Zerstörung und Brutalität sein kann. Was Hitler ausführende, war in den Theorien des Biologismus und Naturalismus vorgedacht worden. Trotzdem nimmt Safranski an, dass die industrielle Moderne keine hinreichenden Bedingungen für den industriell durchgeführten Massenmord gewesen sei, es habe der »böse« Wille einer Person hinzukommen müssen. Safranski verzichtet darauf, Hitler gesellschaftlich und historisch zu erklären, obwohl er gewisse Einflüsse nicht leugnet. Hitler sei zum Bösen entschlossen gewesen, um die Welt zu retten. Genau das habe die Menschen geblendet und zu Mit-Tätern gemacht.

Safranski hat sicherlich recht, wenn er konstatiert, dass alle Theorien, die über Hitler im Umlauf sind, diesen Mann gar nicht fassen, doch unterschätzt er dabei die Rolle der Täter und Mitläufer. Der Einzelne ist für seinen Gehorsam und seine Entscheidungen verantwortlich. »Jedes Glied in der hierarchischen Subordinationskette [der NS-Bürokratie] ist dem direkten Vorgesetzten gegenüber verantwortlich und also in erster Linie an dessen Beurteilung interessiert, obwohl daneben noch eine zumindest theoretische Vorstellung von den Folgen des eigenen Handelns existieren kann. Daher besteht eine Möglichkeit, dass die Fixierung auf die Gunst des Vorgesetzten den Abscheu vor dem Resultat nicht überdecken kann. Und wo man abwägen kann, entsteht Entscheidungsspielraum.«<sup>11</sup> Niemand ist letztlich so manipulierbar, dass er nicht doch immer noch einem Rest moralischen Rechtfertigungsdrucks unterliegt. Bezüglich der Beurteilung der Täter und der Zuschauer bzw. Mitläufer auf die Frage nach dem Bösen hin führt Safranski den Diskurs nicht weiter. »In prekären Situationen ... gibt es eine Art Pflicht zur Zuversicht. Sie ist der kleine Lichtkegel inmitten der Dunkelheit, aus der man kommt und in die man geht. Eingedenk des Bösen, das man tut und das einem angetan werden kann, kann man immerhin versuchen, so zu handeln, *als ob* ein Gott oder unsere eigene Natur es gut mit uns gemeint hätten.«<sup>12</sup> Letztlich ist Safranski sprach- und ratlos vor dem Bösen, und nimmt notgedrungen Zuflucht zu Hoffnung und Trost.

---

10. Safranski, Böse, 268ff. »Hitler bedeutet einen Bruch in der neueren Geschichte. Auschwitz ist zu einem negativen Gründungsmythos geworden.«

11. Zygmunt Baumann, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992, 115.

12. Safranski, Böse, 330.

## b) Ekkehard Martens

Der Professor für Didaktik der Philosophie Ekkehard Martens fragt nicht nach dem metaphysischen Grund und dem Wesen des Bösen, sondern zeigt vor allem philosophische Richtlinien für die Bewältigung praktischer Probleme im realen Leben auf.<sup>13</sup>

Man muss sich immer wieder neu zwischen Gut und Böse entscheiden, ohne genau zu wissen, was das Gute und das Böse jeweils wirklich ist. Keine der beiden Alternativen vermag man mit Sicherheit zu bestimmen.<sup>14</sup> Doch können Menschen moralischen Entscheidungen schwerlich ausweichen, heute weniger denn je, da man weder aus der Moderne aussteigen noch bedenkenlos weitermachen kann.

Martens sieht in Sokrates das große Vorbild, durch das man lernen kann, was es bedeutet, sich zwischen Gut und Böse durch Denken zu orientieren.<sup>15</sup> Unberührt habe Sokrates danach gefragt, was wirklich wahr oder gut sei, und habe sich auch von vermeintlichen Autoritäten seiner Zeit nichts vormachen lassen. Wichtig sei, dass in der eigenen Person die zerstörerischen Triebe durch Selbstbeherrschung gezügelt oder durch Gegenkräfte ausgeglichen werden, und dass im Zusammenleben mit anderen Menschen deren Rechte beachtet werden. Heute noch hat das, was Sokrates in seiner Apologie vor Gericht vorgebracht hatte, dass der Mensch »tagtäglich über das Gutsein (arete) Gespräche«<sup>16</sup> führen muss, seine Gültigkeit. Denn ein ungeprüftes Leben ist für den Menschen nicht lebenswert. Allerdings habe Sokrates, räumt Martens ein, noch in dem geradezu naiven und religiösen Urvertrauen gelebt, dass es in der Welt und im Leben grundsätzlich möglich und geboten sei, zwischen Wahr und Falsch, Gerech und Ungerech zu unterscheiden. Da heute dieses Urvertrauen verloren gegangen ist und sich die Welt enorm weiterentwickelt hat, dürfte man nicht bei Sokrates stehen bleiben. Die Ausgangsfrage, wie man heute zwischen Gut und Böse leben könne, sei zwar nicht ohne Sokrates zu klären, aber auch nicht mit ihm allein.<sup>17</sup> Vielmehr müsse

---

13. Ekkehard Martens, *Zwischen Gut und Böse. Elementare Fragen angewandter Philosophie*, Stuttgart 1997.

14. Martens, *Zwischen*, 89. »Warum ich gut sein soll und was dies im einzelnen bedeutet, lässt sich daher weder durch Berufung auf Gott, die Natur oder die Vernunft als absolute Instanz bestimmen. Wer wir als Menschen sind oder sein sollen und was wir jeweils zu tun haben, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit bestimmen.«

15. Martens, *Zwischen*, 102ff.

16. Martens, *Zwischen*, 102.

17. Martens, *Zwischen*, 10. »Sokrates kann uns zeigen, was es bedeutet, sich zwischen Gut und Böse durch Denken zu orientieren.«

das Nachdenken die gewonnenen Erkenntnisse auf die Probleme der heutigen wissenschaftlich–technischen Wirklichkeit beziehen.

Die Frage, warum der Mensch gut sein soll, und was dies im einzelnen bedeutet, lässt sich weder durch Berufung auf Gott, Natur oder Vernunft bestimmen, noch verfügt man über sichere Argumente, welche die Einsichten objektiv und unwiderlegbar machen. Genau diese Analyse muss man auf das Böse hin anwenden. Für das Böse gibt es keine unwiderlegbaren Theorien, die es umfassend erklären. Ein solcher hermeneutischer Anspruch scheitert an der Frage nach dem Bösen. Es gibt keinen universalhermeneutischen Lösungsansatz für das Böse. Martens zieht aus dieser Erkenntnis den Schluss, dass der Mensch weder das Böse verstehen kann, noch jenseits davon leben kann, sondern zwischen Gut und Böse existieren muss, und dies, wie Sokrates es exemplarisch zeigte, tagtäglich. Martens nimmt angesichts des Bösen in der Welt Zuflucht zur reinen Pragmatik.

### c) Annemarie Pieper

Die Professorin für Philosophie Annemarie Pieper analysiert das Problem des Bösen aus sprachlicher, naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Sicht. Sie stellt die Fragen: Warum sind die Menschen nicht einfach gut? Liegt die Ursache des Bösen im »Sündenfall«, in egoistischen Genen oder in ungünstigen sozialen Bedingungen?<sup>18</sup>

Anscheinend entsteht das Böse, vermutet sie, durch maßloses Wollen, das im Guten, sich gemeinschaftsbildenden Regeln verpflichtet zu wissen, keine Befriedigung findet. Wer das Böse will, will etwas Einzigartiges sein, ein radikaler Individualist, der sich nicht um das Wohlergehen der Mitmenschen kümmert. Andererseits gibt es laut Hannah Arendt auch die Banalität des Bösen, verkörpert durch Adolf Eichmann, dessen fehlendes Einsichtsvermögen ein mangelndes Unrechtsbewusstsein bedingte. Eichmann war ein Mensch, der sich, wie viele andere in einem totalitären Staat auch, nur als Befehlsempfänger verstand. Für den sich Pflichterfüllung und Verantwortung nur auf die Ausführung von oben erteilter Befehle erstreckten, ohne dass er sich selbst über die Vernünftigkeit und Moralität des von ihm Verlangten Gedanken machen müsste.<sup>19</sup>

Eine andere Strategie ist es, bei Verbrechern Anomalien des Gehirns oder defekte Gene nachzuweisen. Letztlich sind solche Versuche nur ein Indiz der Hilflosigkeit, mit der man auf böartige Verhaltensweisen reagiert. Dass jemand in vollem Bewusstsein des Bösen sich für das Böse entscheidet, übersteigt offen-

---

18. Annemarie Pieper, Gut und Böse, München 1997.

19. Pieper, Böse, 8. »Das Erschreckende dieser Person lag in ihrer Mittelmäßigkeit, gepaart mit einer Spießigkeit, die an Dummheit grenzt.«

sichtlich das menschliche Vorstellungsvermögen.<sup>20</sup> Während die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise die biologische Vorgeschichte des Menschen zur Erklärung seiner Verhaltensweisen heranzieht und die vergleichende Verhaltensforschung das Verhalten aller Lebewesen unterschiedslos auf das Diktat der Gene zurückführt, schreiben Psychoanalytiker und Soziologen für die Herausbildung guter und böser Interaktionsmuster dem sozialen Milieu eine entscheidende Bedeutung zu. Aus soziologischer Perspektive trägt das gesellschaftliche Umfeld mindestens eine Mitschuld, wenn nicht gar die ganze Schuld, wenn Menschen scheitern, sofern repressive Strukturen des sozialen Systems eine freie, individuelle Selbstentfaltung unmöglich machen. So nahm Freud an, dass der Mensch seinem psychischen Apparat nicht hilflos ausgeliefert ist, sondern dass er sich bis zu einem gewissen Grad davon befreien und Herr im eigenen Seelenhaushalt werden kann. Das Böse war für Freud nicht etwas Selbstverschuldetes, vielmehr eine natürliche Reaktion auf eine als Unrecht erlebte Verletzung, um das Ich zum Triebverzicht zu zwingen. Erich Fromm lastet das Versagen eines Menschen dem Destruktionstrieb an, den er im Unterschied zu Freud nicht für angeboren hielt, sondern für eine ursprüngliche Kraft, die erst durch ungünstige Umstände zerstörerisch wirkt.<sup>21</sup> In der Theologie sind ebenfalls verschiedene Ansichten darüber entwickelt worden, was den Menschen zu Fall brachte. Die einen glauben, Gott sei mit verantwortlich für das Böse in der Welt, andere wiederum hängen der Sündenfall-Theorie an, die alle Schuld Eva und Adam zuweist.<sup>22</sup> Für die antiken Philosophen, die den Kosmos als vollendetes, harmonisches Ganze begriffen, in dem kein Platz für Böses war, kam als Urheber des Bösen nur der Mensch in Frage, der aus der kosmischen Ordnung herausgefallen war und dabei die Orientierung verloren hatte.

Annemarie Pieper diskutiert metaphysische Deutungsmuster – monistische und dualistische Modelle in der abendländischen Philosophie sowie ethische Entwürfe und setzt sich in diesem Zusammenhang mit Immanuel Kant, Sören Kierkegaard und Friedrich Nietzsche auseinander. Pädagogen, Philosophen und Theologen sind bei der Feststellung des Bösen jedoch nicht stehen geblieben, sondern haben sich auch Gedanken darüber gemacht, wie man Menschen durch

---

20. Pieper, Böse, 47. »Diese paradoxen Schuldzuweisungen sind insofern unbefriedigend, als sie zu einem Phänomen des Bösen führen, das scheinbar voraussetzungslos den menschlichen Handlungskontext neu, jedoch in negativer Weise qualifiziert. Was fehlt, ist nicht ... die Anbindung der Entstehungsgeschichte des Bösen an seine natürliche Vorgeschichte in der genetischen Evolution, sondern der Entwurf des Horizontes, innerhalb dessen das Böse überhaupt erst als solches begriffen werden kann.«

21. Pieper, Böse, 40.

22. Pieper, Böse, 50.

entsprechende Erziehungsprogramme und Utopien für das Gute konditionieren könnte. Aber schon in den klassischen Utopien neigt die ethisch–praktische Vernunft als Konstrukteurin der idealen Gesellschaft zum Terror und zur Unterdrückung der Freiheit, weil sich die Menschen nicht einfach zum Guten verpflichten lassen und weil jeder unter dem Guten etwas anderes versteht. Das Gute lässt sich daher nicht ohne das Böse verwirklichen.<sup>23</sup>

Ob die Bosheit dem Menschen angeboren ist oder durch schlechte Umstände begünstigt wird, ist eben so wenig eindeutig entscheidbar wie die Frage, ob Anlagen zum Guten existieren, die mangels Förderung oder aufgrund schlechter Vorbilder unentwickelt bleiben. Der Mensch läuft ständig Gefahr, sich zu verfehlen. Gleichwohl hat er jederzeit die Möglichkeit, den Hang zum Bösen zu überwinden. Gut und Böse bleiben auch für Annemarie Pieper letztlich ein Rätsel, das sie im Bild »Die Befreiung« von M. C. Escher verständlich zu machen versucht. »Die frei gewordenen Vögel sind nicht mehr entsprechend ihrer genetischen Determination überwiegend weiß oder schwarz, sondern beides. ... Und so tragen sie das ambivalente Merkmal ihrer Freiheit an sich.«<sup>24</sup> Mehr als eine metaphorische Antwort kann man daraus nicht ableiten.

#### d) Bernhard Claret

Der Theologe Bernhard J. Claret fragt: Woher kommt das Böse und wie kommt man ihm bei.<sup>25</sup> Mit der Annahme der Existenz des Teufels sei es nun möglich, nicht nur die menschliche Sünde in ihrem Entstehen als ein Nachgeben gegenüber einem Versucher oder einer Versuchung zu verstehen, sondern auch die Grausamkeiten der Natur dem Menschen gegenüber. Er weist darauf hin, dass die Aufklärung mit ihrer Wertschätzung der Vernunft den bis dahin ungebrochenen Glauben an das Wirken übermenschlicher Wesen zum Verschwinden gebracht und dem Teufels– und Dämonenglauben den Abschied gegeben hat. Heute gelten die kirchliche Lehre über Teufel und dämonische Besessenheit als Zumutung an die menschliche Vernunft. Der moderne Mensch vermag in dem, was die Kirche Engel, Dämonen und Teufel nennt, durchweg nichts mehr zu erkennen.<sup>26</sup> Damit habe sich auch das Verständnis des Bösen entscheidend verändert. Es wurde rela-

---

23. Pieper, Böse, 119ff. »Das Rätsel Mensch entzieht sich wissenschaftlichen Lösungen. Und doch sind diese Lösungsvorschläge nicht überflüssig, denn sie führen in das Rätsel hinein. ... Wenn dort der Teufel im Detail steckt, kann er zweifellos den Untergang des Ganzen bewirken.«

24. Pieper, Böse, 123.

25. Bernhard Claret Geheimnis des Bösen. Zur Diskussion um den Teufel. Innsbrucker theologische Studien 49, Innsbruck 1997.

26. Über Engel zu reden hat Hochkonjunktur, vgl. Anselm Grün. Doch die wenigsten wissen, dass sie dann ebenso vom Teufel reden müssten und umgekehrt.

tiviert und entschärft. Man kann gesellschaftlich von einer »Entböschung des Bösen« (E. L. Marquard) reden.<sup>27</sup>

Das Geschehen von Auschwitz stelle die Theologie vor die Frage, ob nicht stets mit der Existenz eines Teufels im Sinne eines geistbegabten Geschöpfes zu rechnen sei, das Menschen ins Unheil zu ziehen versucht. Auschwitz steht für jenes Böse, das sich allein mit Theorien des individuellen Bösen nicht begreifen lässt. Für ein Böses, das vom Menschen verursacht wurde, und das dennoch einzelnen Personen nicht zugerechnet werden kann, weil es individuelles Handeln, subjektive Verursachung und Verantwortlichkeit weit überschreitet.<sup>28</sup> Die Fehlbarkeit des Menschen ist zwar die Bedingung des Bösen, aber in der geschichtlichen Erfahrung findet jeder das Böse bereits vor. Somit ist der Mensch schuldiger Urheber wie Opfer des Bösen zugleich. Er ist nicht das absolut Böse, sondern der Böse an zweiter Stelle, der Böse durch Verführung. Der Mensch und der Teufel sind zweierlei, der Mensch ist und bleibt immer ein Mensch. Das heißt allerdings nicht, dass der Mensch aus der Verantwortung entlassen wird, obgleich er nicht der Urheber des Bösen ist, sondern nur aufgrund der Eingebung des Teufels sündigt.<sup>29</sup>

Allerdings liefert der Teufel ebenfalls keine endgültige Erklärung für den Ursprung und das Wesen des Bösen, geschweige denn für seine Überwindung. Die Schwierigkeiten, die ein Festhalten am Teufel in einer aufgeklärten Zeit mit sich bringt, lassen sich beheben, wenn man den Teufel im Sinne Ricoeurs als echtes Symbol verstehe.<sup>30</sup> Auf diese Weise vermeide man sowohl eine verharmlosende Sicht auf das Böse als auch eine verharmlosende Sicht auf den Menschen folgert Claret.<sup>31</sup>

- 
27. Claret, Geheimnis, 22ff. »Bisweilen scheint es, dass das Böse überhaupt nicht mehr recht wahrgenommen wird«. So verweist Claret z. B. auf die Tatsache, dass selbst im Historischen Wörterbuch der Philosophie der Artikel zum Bösen scheinbar vergessen wurde.
  28. Claret, Geheimnis, 377ff. »Gerade dieses das individuelle Maß sprengende, radikal mundane Böse an Auschwitz hat mit dem zu tun, was theologisch mit dem Namen ›Teufel‹ benannt wird.«
  29. Claret, Geheimnis, 383ff. »Der Mensch ist niemals der Teufel und damit derjenige, der definitiv verloren ist. ... Der Mensch bleibt ›erlösungsfähig‹, und zwar ausnahmslos jeder.«
  30. vgl. P. Ricoeur, Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld, Bd. II, Freiburg 1971.
  31. Jürgen Bründl beschäftigt sich in seinem Buch »Masken des Bösen. Eine Theologie des Teufels« wie Claret ebenfalls mit der Frage, wie die Figur des Teufels in der Theologie sinn- und bedeutungsvoll verwendet werden kann, und welche weiterführenden Einsichten aus ihrer angemessenen Verwendung für die Wirklichkeit gezogen werden können. »Ohne den Teufel bleibt die Wirklichkeit des Bösen antlitzlos und unbesprechbar. ... Auf diese Weise deutet die Figur des Teufels die Phänomene der bösen Wirklichkeit als Geheimnis in theologischem Sinn.« (vgl. Bründel, 401) Damit gelingt es Bründl anders als Claret einen theologischen Traditionsbestand wieder in erhellender Weise in den aktuellen Diskurs zurückzuführen.

Trotz aller Ausführungen gelingt es Claret nicht eine Aussage darüber abzugeben, was sein eigentliches Thema ist. »Es gibt für ihn das Böse, das eigentlich Böse, das eminent Böse, das satanische Böse, das absolut Böse, das abgründige Böse, das unsagbar Böse, ... ohne dass man je erführe, was damit gemeint ist.«<sup>32</sup> Wenn Theologie nicht bedeutungslos sein will, muss sie der Wirklichkeit gemäß die Gegenwart erschließen, ohne ihr in einem fachspezifischen Insidergespräch fremd zu bleiben. Die Analysen und Terminologie Clarets führen über das bestehende Problem des Bösen nicht hinaus, und letztlich muss er auf die alles ertragende Liebe (1 Kor 13, 7) verweisen, die selbst das Böse erträgt.

## 2) Der Bruch im Denken

Was bedeutet es, die Faktizität des Bösen in der Welt ernst zu nehmen. Und was bedeutet es, wenn der Holocaust als das exemplarische Faktum des Bösen, wie etwa der amerikanische Forscher R. Hilberg meint, eine bürokratisch organisierte, arbeitsteilige Massentötung im industriellen Maßstab war? Wen trifft dann die Schuld an diesem Bösen? Dem Schreibtischtäter Adolf Eichmann oder dem SS-Schergen Rudolf Höß?<sup>33</sup> Die Nazi-Elite oder das ganze deutsche Volk? »Ein Führer oder ein Befehl allein hätte nicht zur Vernichtung ausgereicht. Dieser beispiellose Vorgang war das Produkt einer Vielzahl von Einzelinitiativen, langwieriger Verhandlungen und wiederholter Anpassungen von diversen separaten Machtstrukturen, die sich voneinander in Tradition und Gebräuchen unterschieden, sich aber in ihrem unergründlichen Willen vereinigten, das Nazi-Regime bis an die Grenzen seiner Vernichtungskraft zu treiben.«<sup>34</sup> Diese Wirklichkeit gilt es zu klären, ihre Bedeutung in der Frage nach dem Bösen zu qualifizieren.

### a) Die unleugbare Faktizität der Vernichtung

Untersucht man z.B. das Polizeibataillon 101, eine Einheit der deutschen Ordnungspolizei, die 1942/43 in Polen mindestens 38.000 Juden erschoss und mehr als 45.000 Juden nach Treblinka deportierte, stellt man fest, dass sich rassistische Sadisten in der Unterzahl befanden. Niemand musste definitiv schießen, aber lediglich 10% der 500 Männer verweigerte den Morddienst. Ein scheinbar grup-

32. H. Haag, Satan, Fürst dieser Welt. Das neue Exorzismus-Ritual der Katholischen Kirche will auf zeitgemäße Weise den Teufel austreiben – und verwickelt sich doch nur in unzeitgemäße, unauflösbare Widersprüche, in: SZ am Wochenende, 20.06.1999, Nr. 138, Feuilleton-Beilage.
33. vgl. F. Ebbinghaus, Warum ganz normale Männer zu Tätern wurden, in: J. H. Schoeps (Hrsg.), Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust, Hamburg 1997, 140; R. Hilberg, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933 – 1945, Frankfurt/M. 1997, 9ff.
34. Raul Hilberg, Sonderzüge nach Auschwitz, Mainz 1981, 112.

pendynamischer Druck, die massive Entmenschlichung der Opfer durch rassistische Indoktrination und die immer ernster werdende Kriegslage ergaben – so manche Forscher – eine Situation, die ganz normale Männer zu Mördern pervertieren ließ.

Als Beispiel für die eingeschränkte und begrenzte Sicht eines einzelnen deutschen Soldaten auf die Verbrechen soll eine typische Verhörsituation dienen, die ein amerikanischer Korrespondent schildert:

»Frage: Habt Ihr Leute im Lager getötet?

Antwort: Ja.

Frage: Habt Ihr sie mit Gas vergiftet?

Antwort: Ja.

Frage: Habt Ihr sie lebendig begraben?

Antwort: Das kam manchmal vor.

Frage: Wurden die Opfer aus ganz Europa aufgegriffen?

Antwort: Das nehme ich an.

Frage: Haben Sie persönlich geholfen, Leute zu töten?

Antwort: Durchaus nicht. Ich war nur Zahlmeister im Lager.

Frage: Was dachten Sie sich denn bei diesen Vorgängen?

Antwort: Zuerst war es schlimm, aber wir gewöhnten uns daran.

Frage: Wissen Sie, dass die Russen Sie aufhängen werden?

Antwort: Warum sollten sie das? Was habe ich denn getan?«

(in Tränen ausbrechend)<sup>35</sup>

Wie lässt sich dies verstehen oder erklären? Wie lassen sich diese Fakten mit den Vorstellungen darüber vereinbaren? Diese Unsicherheit »spiegelt sich auch in der klassischen Definition des Bösen wieder: Traditionell sieht man darin nur einen ›Mangel‹, ein ›Fehlen‹ oder ›Verfehlen‹, eine ›Unvollkommenheit‹, ein ›Nichtvorhandensein‹ oder ein ›Weniger‹. Aber diese systematischen Konzeptionen sind verschwunden.«<sup>36</sup> Hier stößt man auf ein Problem, das auf einer grausamen und unleugbaren Realität beruht, die immer weiter und immer neu die Frage nach dem Warum stellt. Zur Chiffre dieser Realität in seiner ganzen Radikalität wurde ein Ort, der weltweit alle Fragen bündelt, ein Geschehen, das den Namen

---

35. H. Arendt, *Die verborgene Tradition. Essays*, Frankfurt/M. 2000, 143.

36. M. Lacroix, *Das Böse. Ausführungen zum besseren Verständnis. Anregungen zum Nachdenken*, Bergisch Gladbach 1999, 59f.

»Auschwitz« trägt, wie es H. Jonas formulierte.<sup>37</sup> Was geschah dort, das alle Fragen nach dem Bösen für immer prägt und ein neues Frageniveau einfordert?

## b) Die geschichtlichen Fakten

Auschwitz war das größte nationalsozialistische Konzentrationslager, circa 60 Kilometer westlich von Krakau in Polen gelegen.<sup>38</sup> Es wurde im Frühjahr 1940 auf Befehl von Heinrich Himmler errichtet und diente sowohl als Arbeitslager als auch ab 1941 als Vernichtungslager. Geleitet wurde es nacheinander von den SS-Obersturmbannführern Rudolf Höß, Artur Liebehenschel und Richard Baer.

Der Gesamtkomplex bestand aus drei Einzellagern. Das Stammlager (Auschwitz I) wurde zwischen Mai und Juli 1940 errichtet. Auschwitz–Birkenau (Auschwitz II) wurde im Winter 1941/42 etwa drei Kilometer vom Stammlager entfernt errichtet; hier waren die meisten Gefangenen interniert. Auschwitz–Monowitz (Auschwitz III) wurde 1941 als Zwangsarbeitslager gebaut; dazu kamen noch 39 Außen- und Nebenlager.

Eintreffende Häftlinge wurden zunächst in Auschwitz II »selektiert«: Wer nicht arbeitsfähig war, wurde in der Regel sofort in einer der vier als Duschräume getarnten Gaskammern Birkenaus im Rahmen der »Sonderbehandlung« ermordet. Eine weitere Gaskammer befand sich in Auschwitz I. In den Gaskammern konnten täglich mehrere tausend Menschen umgebracht werden. Die arbeitsfähigen Gefangenen mussten für verschiedene deutsche Firmen bis zur völligen Erschöpfung arbeiten. Es gab kaum sanitäre Einrichtungen, die Nahrung war extrem unzureichend, die Häftlinge magerten bis auf die Knochen ab, Seuchen waren an der Tagesordnung. Im November 1944 wurden angesichts der vorrückenden sowjetischen Truppen auf Befehl Himmlers die Vergasungen eingestellt und die Gaskammern und die dazugehörigen Krematorien gesprengt.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren in Auschwitz bereits Millionen Menschen, die Schätzungen reichen von 1,2 bis zu vier Millionen, ermordet worden. Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee das Lager.

## c) Die gestufte Vernichtung

Neben der enormen Zahl der Ermordeten verunsichert besonders die Art der Vernichtung. Der rein physischen Vernichtung im KZ ging bereits eine juristische Auslöschung voran,<sup>39</sup> die auf Entmenschlichung abzielte und welche die zu Ver-

---

37. H. Jonas, *Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme*, 1987, 12.

38. vgl. W. Benz, *Der Holocaust*, München 1995, 101ff.

39. vgl. W. Benz, *Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus*, Freiburg 1997, 365ff.

nichtenden auf einen quasi-biologischen Status assimilierte. Die erste große Tötungsaktion des Nationalsozialismus, die sogenannte Euthanasie-Aktion, betraf dementsprechend konsequent mit psychiatrischen Patienten Menschen, die nicht im vollen juristischen Sinne rechtsfähig waren. Die NS-Gesetzgebung sprach zuerst deutschen Juden im Ausland die Staatsangehörigkeit ab, von 1938 an auch den Juden in Deutschland. Das Entziehen der Staatsbürgerschaft aller Angehörigen »artfremden Blutes« dient den Nationalsozialisten als Beweis für die Überflüssigkeit der auf diese Weise staatenlos Gemachten.<sup>40</sup>

Diese Entrechtlichung, die vor allem ein Absprechen des Status Mensch mit all den daran verknüpften Rechten bedeutete, muss als Vorbedingung der KZ gesehen werden, nur damit konnte in den KZ das Programm der völligen Auslöschung verwirklicht werden. Die KZ hatten nicht die Funktion der Bestrafung juristisch definierter Verbrecher, auch diese gab es dort zum Teil, sondern dienten in erster Linie der völligen Auslöschung einer rassistisch definierten Bevölkerungsgruppe.

Die nächste Stufe in diesem Prozess des Zum-Verschwinden-Bringens von Menschen ist die Beseitigung der moralischen Person der Lagerinsassen. Ein System des Vergessens wird installiert, in dem nicht einmal der eigene Tod noch etwas Individuelles bezeichnen durfte. Die Zahl der Selbstmorde in den Lagern war im Vergleich zur Zahl der Toten verschwindend gering. Dies hängt auch mit den geringen praktischen Möglichkeiten zur Durchführung eines Suizids zusammen. Jeder erkennbare Selbstmordversuch wurde vereitelt, so wurden etwa Häftlinge, die in den Elektrozaun springen wollten, von der SS erschossen. Die wenigen stattfindenden Selbstmorde wurden von der SS genau dokumentiert, »als ob das Staunen über diesen letzten Rest an individueller Aktivität verschriftlicht werden hätte müssen«.<sup>41</sup> Die letztmögliche individuelle Tat, der Selbstmord, wurde den Gefangenen, die de iure und auch de facto längst nicht mehr am Leben sind, genommen. Die völlige Auslöschung individueller Existenz von noch Lebenden macht »zum ersten Mal in der Geschichte Märtyrertum unmöglich«<sup>42</sup> Der Anspruch der Macht erstreckt sich nicht mehr nur auf das Vollstrecken des Todesurteils, sondern auch auf das Leben selbst. Das Leben darf nicht durch einen individuellen Akt beendet werden, es darf nur auf eine ganz bestimmte Art und Weise zum Verschwinden gebracht werden.

Eine weitere Steigerung erhält die totalitäre Vernichtung durch die Organisationsstruktur der Lager, die darauf abzielt, den Unterschied zwischen Henkern und

---

40. vgl. A. Meschnig, Auschwitz und die Überflüssigkeit des Menschen, in: *Ästhetik und Kommunikation* 91 (1995) 73f.

41. vgl. Meschnig, 74.

42. Hannah Arendt, zitiert nach Meschnig, 73f.

Opfern zu verwischen. Exemplarisch lässt sich dies an den Sonderkommandos in Auschwitz zeigen, wenn jüdische Häftlinge zu bestimmten Arbeiten in den Krematorien herangezogen werden. Doch auch Gefangene, die nicht direkt in Verbrechen hineingezogen werden, verspüren die stille und organisierte Komplizität, die alleine schon aus dem Faktum des Noch-am-Leben-Seins entspringt. Diese Komplizenschaft mit dem Terror endet auch nicht nach 1945, wie Primo Levi festhält: »Wir Überlebenden sind nicht nur eine verschwindend kleine, sondern auch eine anomale Minderheit: Wir sind die, die aufgrund von Pflichtverletzung, aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Punkt des Abgrunds nicht berührt haben.«<sup>43</sup> Die Kategorie des Überlebenden zeigt sich hier in einer ihrer schrecklichsten Ausformung. Die unschuldig Bestraften überleben als Schuldige. Ein perverses Paradox tut sich hier auf. Es stehen plötzlich sich unschuldig wählende schuldige Täter und sich schuldig fühlende unschuldig überlebende Opfer gegenüber, und jeder fühlt sich in seiner Rolle falsch.<sup>44</sup>

Hannah Arendt hat 1951 in »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft« die These vertreten, dass die eigentliche Utopie des Nationalsozialismus nicht in der Umgestaltung äußerer Bedingungen menschlicher Existenz oder der revolutionären Neuordnung der Welt kulminierte, sondern in der »Transformation der menschlichen Natur selbst«.<sup>45</sup> Das KZ als die eigentliche zentrale Institution der totalen Macht ist das Labor dieser Verwandlung, in dem anhand bestimmter Kategorien von Menschen vorexerziert wird, wie totale Kontrolle über Menschen installiert werden kann. Das letztliche Ziel ist die vollständige Entmenschlichung und Auslöschung.

Bevor die nun auf den nackten Leib und das bloße Leben reduzierten Menschen in den Gasöfen vernichtet werden, stehen sie z.B. noch für medizinische Experimente zur Verfügung. Die pseudo-experimentelle Situation des Lagers erzeugt Menschen, die nur noch da sind, für die totale Herrschaft schutzlos bereit stehen. Jede Definition einer »Natur des Menschen« wird hinfällig, weil Menschen in bisher unvorstellbaren Experimenten beliebig manipuliert und transformiert werden können. Jedes Experiment der Humanwissenschaftler am sog. »Lebendfrischen Material« erbringt stets den Nachweis, dass es sich nicht um Menschen sondern um nackte und totgeweihte Materie handelt. Die Auslöschung geschieht im Namen der Wissenschaft, die eine neue Art von Leben auf den Weg zu bringen gedenkt.

---

43. P. Levi, zitiert nach Meschnig, 74.

44. V. Lenzen, Nach Auschwitz, Ein Fragment über Theodizee und Martyrium, in: Bibel und Kirche (4/1991), Das Dunkle Angesicht Gottes, 173.

45. Arendt, zitiert nach Meschnig, 74.

Auschwitz bedeutet im vollsten Sinne des Wortes den »Tod des Menschen, das Aufhören einer wie immer formulierten und anerkannten Definition, das Verschwinden aller Sicherheiten und bisherigen Überzeugungen«. <sup>46</sup> Auschwitz lehrt, dass selbst das bis dahin Unvorstellbare Realität werden konnte. Es bricht alle Sicherheiten des Denkens radikal auf. Gängige Vorstellungen und Annahmen werden angesichts dieser Realität und Faktizität strukturell in Frage gestellt. Diese radikale Infragestellung hat schon in Auschwitz die Opfer selbst ergriffen.

#### **d) Die perverse Rollenverteilung**

Besonders jüdische Häftlinge der Sonderkommandos lebten im innersten Zirkel der Todesmaschinerie und erlebten die verschiedenen Stufen der Vernichtung unmittelbar mit. Die Nazis zwangen sie, unmittelbare Zeugen des Völkermordes zu sein, d.h. als Opfer wurden sie damit sogar gegen ihren Willen zu Erfüllungsgehilfen der Mörder. Das Morden besorgte die SS, doch die Beseitigung der Beweise und Spuren der Verbrechen wurde den im Lager völlig isoliert untergebrachten jüdischen Häftlingen des Sonderkommandos zugewiesen. Als Geheimnisträger der Vernichtung waren auch sie selbst zum Tode bestimmt. Sie mussten »dem Teufel« mit ihrem Leben dienen, das selbst für den Tod bestimmt war.

Die Arbeitsvorgänge in den Krematorien von Auschwitz–Birkenau waren ökonomisch und rationell organisiert: Die SS teilte die Häftlinge des Sonderkommandos im Bereich der Gaskammern und Verbrennungsanlagen in mehrere Gruppen ein. Die Häftlinge der ersten Gruppe erwarteten die Opfer in den Entkleidungsräumen und waren gezwungen – gelegentlich auch durch ablenkende und täuschende Erklärungen – dafür zu sorgen, dass sich die Opfer zügig entkleideten. Diese Häftlinge sammelten danach die abgelegten Kleider und Besitztümer der Opfer, säuberten die Entkleidungsräume und bereiteten diese zur Aufnahme eines neuen Transports vor. Eine zweite Arbeitsgruppe musste nach dem Vergasungsvorgang die Leichen aus den Gaskammern schleppen und zu den Öfen des Krematoriums oder den Verbrennungsgruben befördern. Darüber hinaus mussten sie die Gaskammern reinigen. Eine dritte Gruppe von Häftlingen war gezwungen, den Toten die Goldzähne zu ziehen und die Haare abzuschneiden. Eine weitere Arbeitsgruppe musste die Leichen in die Öfen des Krematoriums schieben. Schließlich mussten Häftlinge des Sonderkommandos die Asche der Ermordeten entsorgen und somit die letzten Spuren der Vernichtung beseitigen.

Bei den grausigsten Details der Vernichtung mussten zukünftige Opfer den Tätern zur Hand gehen. Ihr Dienst bestand im Dienstbar–Sein, im erzwungenen Mithandeln am Prozess der totalen Vernichtung von Menschen. In den Details

---

46. Meschnig, 74.

der Vernichtung greift das Regime auf Menschen zurück, die es vernichten will, und fordert gehorsamen Dienst von den Opfern. Selbst gehorsame Arbeitserfüllung führt automatisch in den Tod. Für viele kam der Tod schon vor dem Sterben.

### e) Der Endpunkt Muselmann

»Der sog. Muselmann, wie die Lagersprache den sich aufgebenden und von den Kameraden aufgegebenen Häftling nannten, hatte keinen Bewusstseinsraum mehr, in dem Gut oder Böse, Edel oder Gemein, Geistig und Ungeistig sich gegenüberstehen konnten. Er war ein wandelnder Leichnam, ein Bündel physischer Funktionen in den letzten Zuckungen.«<sup>47</sup> Immer wieder sprechen Zeugen vom Muselmann als lebendem Toten. Sie galten als Abfall oder Nichtmenschen. »Gebräuchlich war das Wort vor allem in Auschwitz, von wo es auch in andere Lager gelangte. ... In Majdanek war der Ausdruck unbekannt. Dort hießen die lebenden Toten »Gamel«, in Dachau »Kretiner«, in Stutthof »Krüppel«, in Mauthausen »Schwimmer«, in Neugamme »Kamele«, in Buchenwald »müde Scheichs« und im Frauenlager Ravensbrück »Muselweiber« oder »Schmuckstücke«.<sup>48</sup>

Der Muselmann war der »Schrecken der Häftlinge«,<sup>49</sup> weil keiner wusste, wann er selbst diesen Zustand eines Muselmannes erreichen würde, um dadurch ein sicherer Kandidat für die Gaskammern zu sein. Der Muselmann war ein zerstörter, am Lagerleben zerbrochener Mensch, ein Opfer der gestuften Vernichtung. Ein Häftling, der nur die Lagerkost erhielt und nicht die Möglichkeit des »Organisierens« hatte, verfiel schon nach wenigen Wochen. Der chronische Hunger führte zu einer allgemeinen Körperschwäche. Die Muskulatur schwand, die Vitalfunktionen gingen auf das Minimum zurück. Der Pulsschlag verlangsamte sich, Blutdruck und Temperatur sanken ab, der Körper zitterte vor Kälte. Die Atmung ging langsamer, die Stimme wurde leise, jede Bewegung kostete größte Mühe.

Kam der Hungerdurchfall dazu, beschleunigte sich der Verfall. Die Gesten wurden fähig und unkoordiniert. Beim Sitzen schwankte der Rumpf hin und her. Er machte mechanische Bewegungen ohne Ziel. Beim Gehen konnte er die Beine

---

47. Jean Améry, *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart 1977, 28f.

48. Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt/Main 1997, 363. In der *Encyclopedia Judaica* findet man unter dem Stichwort Muselmann: »Vor allem in Auschwitz gebraucht, scheint der Ausdruck vom typischen Verhalten bestimmter Deportierter abgeleitet: auf dem Boden zu kauern, die Beine in orientalischer Weise übereinandergeschlagen, das Gesicht starr wie eine Maske«. (zitiert nach Agamben, 39).

49. Hermann Langbein, *Menschen in Auschwitz*, Wien 1987, 125.

nicht mehr anheben. Der Muselmann war nicht mehr Herr seines Körpers. Er bekam Ödeme und Geschwüre, er war verdreckt und stank. Er bemerkte nur noch, was man ihm direkt vor Augen hielt, und hörte nur mehr, wenn er angeschrien wurde. Schläge nahm er widerstandslos hin. Im letzten Stadium spürte der Häftling schließlich auch keinen Hunger und keine Schmerzen mehr. Niemand wollte ihn sehen oder etwas mit ihm zutun haben, er war der eigentliche »Nerv« des Lagers, die fatale Schwelle, die alle jederzeit übertreten konnten, die in den sicheren Tod führte. Er markierte die Schwelle zwischen einem Menschen und einem Nicht-Menschen. »Wie der Leichenhaufen dokumentiert der Muselmann den vollkommenen Triumph über den Menschen. Obwohl am Leben, ist er eine namenlose Gestalt. In seinem Siechtum verwirklicht er das Regime.«<sup>50</sup>

Was sonst nur im Ausnahmefall möglich sein sollte, die rechtlich geregelte Erlaubnis, gegen das Recht zu verstoßen, war im NS-System zur Regel geworden. Die Menschenwürde war nicht nur ausnahmsweise angetastet, sondern jeder Mensch konnte jederzeit dazu entwürdigt werden, eine Existenz zu führen, die ohne jegliche Würde und Rechte auskommen musste. Nicht die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung war der Zweck dieser Ausnahmemaßnahmen, sondern im Gegenteil die Institutionalisierung des Ausschlusses des Anderen und seine Vernichtung im Lager. Giorgio Agamben beschreibt damit die Transformation von einem rein temporalen Zustand der Ausnahme hin zu einem real gewordenen Ort, an dem dieser Zustand dauerhaft herrschen konnte.<sup>51</sup> Der Typus des Muselmanns, den Giorgio Agamben mit Rekurs auf Augenzeugen beschreibt, erlebt und handelt nur noch im Rahmen seiner reduzierten Vitalfunktionen, gesteuert von Instinkten und Routinen. Agamben bezeichnet ihn als Nicht-Menschen, dessen »nacktes Leben« nichts mehr aufweist, was als Menschenwürde zu schützen wäre. Er ist der Punkt, »an dem der Mensch, obwohl er dem Anschein nach Mensch bleibt, aufhört, Mensch zu sein. Dieser Punkt ist der Muselmann, und das Lager ist sein Ort schlechthin.«<sup>52</sup> Im KZ trifft man eigentlich nur auf Un-Menschen und Nicht-Menschen.

Zugespitzt muss man sagen, dass inmitten des Konzentrationslagers überhaupt keine Menschen anzutreffen sind;<sup>53</sup> denn der SS-Mann funktioniert wie eine Maschine, Befehle setzt er nach einem konditionierten Programm gehorsam in Handlungen um. Dieses Phänomen des Muselmannes betrifft prinzipiell auch die Täter: Der Kommandant von Auschwitz Rudolf Höß »starb physisch erst später, doch er war bereits zu einem lebenden Leichnam geworden, als er den Befehl in

---

50. Sofsky, 230.

51. vgl. G. Agamben, Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge, Frankfurt/M. 2003.

52. Agamben, Auschwitz, 48.

53. Niels Weber, Der Muselmann von Auschwitz, in: taz Nr. 7164 vom 23.09.2003.

Auschwitz übernommen hatte. Da er weiter gut gepflegt wurde und wohl gekleidet war, wurde er nicht zu einem Muselman. Doch er musste so sehr auf Selbstachtung und Eigenliebe, auf Gefühl und Persönlichkeit verzichten, dass er kaum mehr als eine Maschine war, die nur dann funktionierte, wenn die Vorgesetzten auf die Befehlsknöpfe drückten.«<sup>54</sup> Gewöhnt an den immer wieder beschworenen Befehlsnotstand, hat der SS-Mann jede Instanz, die über einen solchen moralischen Notstand überhaupt urteilen könnte, eingebüßt, um routiniert zu tun, was jedes menschliche Gewissen verhindern müsste. Er ist zum Un-Menschen geworden, der sein Opfer zum Nicht-Menschen macht.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der historischen Tatsache der Vernichtungslager? Auschwitz steht für die Aporie historischer Erkenntnis selbst, konkret für die Nicht-Koinzidenz von Fakten und Wahrheit, von Feststellen und Verstehen derselben. Die »Aporie von Auschwitz«, der unauflösbare Widerspruch, besteht darin, dass es dort eben nicht mehr anständig war, anständig zu bleiben. Das Lager ist der Ort, an dem diejenigen, die noch glaubten, Würde und Selbstachtung bewahren zu können, Scham und Schuld denen gegenüber empfinden, die diese sofort verloren haben. Auschwitz ist der Ort der Perversion, der Ort des Bösen schlechthin!

Die Vernichtungslager sind nicht einem »Wahnsinn« der nationalsozialistischen Diktatur entsprungen, sondern letzte Konsequenz einer Rationalität, die sich unter anderem auf damals anerkannte Theorien wie Sozialdarwinismus und Eugenik berufen konnte. »Das Lager ist in der Tat der Ort, an dem jede Unterscheidung zwischen möglich und unmöglich radikal aufgehoben ist.«<sup>55</sup> Die Grenzen sind ununterscheidbar geworden. Wenn alle Grenzen verschwimmen, wenn alle Urteilskraft des Menschen in Auschwitz verschwindet, was bleibt dann noch übrig? Was ist dann Auschwitz für uns heute? Welche Bedeutung muss man dieser Realität und Faktizität zumessen?

### 3) Das Denken nach Auschwitz

»Ja, Auschwitz war eine Fabrik. Ich sag ihnen meine Definition. Merken sie sich das. Treblinka war ein primitives, aber gut funktionierendes Fließband des Todes ... des Todes. Verstehen Sie? Zwar primitiv, aber gut funktionierendes Fließband des Todes. Belzec war das Studio.«<sup>56</sup> Auschwitz ist ein Thema, das an die

---

54. Bruno Bettelheim, *Aufstand gegen die Massen. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft*, München 1965, 257.

55. Agamben, *Auschwitz*, 66.

56. Selbstdefinition des SS-Unterscharführer F. Suchomel aus dem dokumentarischen Film *Shoah* vom C. Lanzmann; vgl. auch C. Lanzmann, *Shoah*, München 1988, 88.

Grenze des Geistes stößt, an den Rand der Sprache treibt, einen in das Schweigen stürzt, und das Innerste zu durchdringen mag. Das moderne Erdbeben des Denkens, Glaubens, Sprechens und Handelns.<sup>57</sup>

Der zunächst rein geographische Begriff weist in den Zusammenhang einer welthistorischen Katastrophe, er steht eben für mehr als nur ein isoliertes Vernichtungslager.<sup>58</sup> Er steht für das reale Böse in seiner bisher größtmöglichen Entfaltung in der Wirklichkeit! Auschwitz konfrontiert mit Fragen, die man intellektuell, glaubens- oder gefühlsmäßig – wenn überhaupt – nur schwer beantworten kann. Herkömmliche Definitionen verlieren angesichts dieses Geschehens ihre Tragfähigkeit. Diese unhintergehbare Provokation für heute bringt Primo Levi exakt auf den Punkt: »Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben. Es kann geschehen, überall.«<sup>59</sup>

Auschwitz ist ein »Niemandland des Verstehens, ein schwarzer Kasten des Erklärens, ein historiographische Deutungsversuche aufsaugendes, ja, außerhistorische Bedeutung annehmendes Vakuum. Nur ex negativo, nur durch den ständigen Versuch, die Vergeblichkeit des Verstehens zu verstehen, kann ermessen werden, um welches Ereignis es sich bei diesem Zivilisationsbruch gehandelt haben könnte.«<sup>60</sup> Unter diesem Blickwinkel betrachtet, ist Auschwitz auch oder vor allem theologisch als ein Geschehen zu betrachten, das man als den innerweltlichen, »zweiten« Sündenfall der Menschheit deuten kann, vielleicht sogar muss. Nicht, dass es davor und danach nicht ähnliche Tragödien und Verbrechen gegeben habe, aber an Auschwitz wurde die Möglichkeit des Unmöglichen Realität. Schuld und Sünde, das Böse und der Teufel, all diese Problemfelder sind hier in ihrer Radikalität angesprochen, in ihrer Radikalität in die Welt getreten. Daher besteht für jeden die Notwendigkeit, sich diesem Unmöglichen zu stellen.

Elie Wiesel stellt als Überlebender sowohl die nicht zu unterschätzende Bedeutung als auch die entsprechende Anfrage von Auschwitz zugleich in den Raum, dass nämlich »die Lager nicht einfach nur die Kulmination des Bösen in unserer Welt darstellen, sondern eine andere Welt heraufbeschwören, eine Welt, die so

---

57. vgl. V. Lenzen, Nach Auschwitz. Ein Fragment über Theodizee und Martyrium, in: Bibel und Kirche (4/1991), Das Dunkle Angesicht Gottes, 172.

58. vgl. Ammicht-Quinn, Von Lissabon bis Auschwitz, 197.

59. Zitiert nach A. Angerstorfer, Theologie nach Auschwitz. Ein Problemaufriss, in: M. Görg (Hrsg.), Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz, Regensburg 1997, 112.

60. D. Diner, Zwischen Aporie und Apologie. Über Grenzen der Historisierbarkeit des Nationalsozialismus, in: D. Diner (Hrsg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt/M. 1987, 73.

niederträchtig ist, dass selbst das schlimmste Bild, nämlich das der Hölle, als Beschreibung versagt.«<sup>61</sup>

### a) Die Theologie und die Rede vom Teufel – ein Problem

Selbst das Bild der Hölle versagt? Eine theologische Rede über das Böse muss sich dieser Herausforderung stellen, wenn sie nicht über diese unleugbare Realität schweigen will. Gerade Auschwitz steht für jenes Böse, welches sich allein mit Theorien des individuellen Bösen nicht begreifen lässt, »für ein Böses, das von Menschen verursacht ... und dennoch nicht bestimmten Individuen vollkommen zugerechnet werden kann, weil es den Kreis je individuellen Handelns, individueller Verursachung und Verantwortlichkeit weit überschreitet.«<sup>62</sup>

Dieses das individuelle Maß sprengende Böse in und an Auschwitz weist auf das hin, was man theologisch nur noch mit dem Begriff »Teufel« einholen kann. Einer Macht, bei der man davon ausgehen muss, dass sie eine Eigengesetzlichkeit besitzt.<sup>63</sup> Damit geht man in einer theologischen Rede über das Geschehen Auschwitz davon aus, dass es sich um mehr als eine individuelle Größe handelt. Es geht hier um eine Größe, die grundsätzliche Auswirkungen auf die personale und institutionelle Ebene hat. Nicht im Sinne einer ontologisch, personalistisch–naturalistischen Weise, sondern in dem Sinne, dass sich in Auschwitz ein Geschehen ereignet hat, dass alle Menschen in bestimmender und prägender Weise strukturell über– und untergriffen hat: das eigene persönliche Handeln im Mitsein mit anderen und das öffentlich–gesellschaftliche Handeln im Zusammensein mit anderen in dieser Welt.

Im Prinzip steht man vor zwei Alternativen, wie man daher vom Menschen sprechen kann. Wenn man davon ausgeht, dass der Mensch das Böse in freier Spontaneität aus sich heraus setzt, der Mensch als Täter demnach voll und ganz für das Böse, das er tut, verantwortlich ist, dann ist er allein schuldig an den Morden im Archipel Gulag und in den Gaskammern von Auschwitz. Dann ist er der bzw. das Böse in Person, d.h. der Mensch ist im theologischen Sinne der Teufel selbst.<sup>64</sup> Oder man sagt andererseits, dass der Mensch nie allein aus sich heraus sündigt, sondern dem Bösen nur nachgibt, dass er im Sündigen als Täter immer zugleich auch Opfer ist. Das heißt dass der Mensch nicht der Böse in Person sein kann, und dass der Mensch und der Teufel daher zweierlei Dinge sein müssen.<sup>65</sup>

---

61. Elie Wiesel, zitiert nach McAfee Brown 38.

62. Chr. Schulte, radikal böse. Die Karriere des Bösen von Kant bis Nietzsche, München 1988, 350.

63. vgl. K. Rahner, Über Engel, 1978, vgl. Claret, Das Geheimnis des Bösen, 378.

64. vgl. Bischof R. Graber, in: Claret, 381.

65. vgl. den Begriff hamartiologische Ohnmacht des Menschen bei Claret, 381f.

Wenn nun der Mensch der Teufel als Inbegriff des Bösen allgemein ist, warum ist er dies dann nicht immer? Und wenn er dies nicht ist, was ist er dann? Ziel muss es sein, die Frage zu beantworten, warum es angemessen ist, zu sagen, dass der Mensch für den anderen Menschen wahrlich ein »Teufel« ist, um eine bestimmte Situation überhaupt differenziert qualifizieren zu können. Und wie Institutionen »teuflich« werden können, und den Menschen dadurch zum Bösen verführen. Das Böse in diesem Sinne personal und institutionell zugleich zu betrachten, heißt theologisch, das Böse und den »Teufel« personal und institutionell zugleich zu denken. Nur in diesem Sinn widersteht die Theologie dem Drang, das Geschehen Auschwitz auf reine Vergangenheit zu verkürzen und monokausalen Erklärungsversuchen zu verfallen. Indem sich die Theologie mit einer unleugbaren Vergangenheit auf der Ebene der Realität auseinandersetzt, ist sie herausgefordert, ihren theologischen Standpunkten auch eine empirische Bedeutung zuzuweisen, da sie ansonsten vor diesem Geschehen schweigen müsste. Das Böse in seiner realen Entfaltung in Welt und Geschichte kann für die Theologie nur angemessen mit dem Begriff »Teufel« belegt werden, wenn sie nicht belanglos über diese Realität reden will. Wie aber eine theologische Rede über das Böse und den Teufel auf der personalen und institutionellen Ebene zugleich aussehen muss, ist prinzipiell aufzuzeigen. Für die Theologie bedarf es an dieser Stelle eines Paradigmenwechsels ihres Denkens des Böse angesichts der unleugbaren Faktizität des Bösen in Geschichte und Gegenwart.

## b) Die geschuldete Zurückhaltung

Wenn man sich dem Geschehen Auschwitz nähert, muss man die Opfer beachten, d.h. sie als Opfer wirklich wahrnehmen. »Das Entsetzen, das einstweilen in Auschwitz kulminierte, bewirkt mit einer Logik, die dem Geist immanent ist, dessen Regression. Über Auschwitz lässt sich nicht sprachlich gut schreiben«, bemerkte Th. Adorno. Und verweist damit auf ein latentes Problem, sich dem Geschehen Auschwitz zu nähern.<sup>66</sup> Die theologische Rede über Auschwitz muss sich immer im Klaren darüber sein, dass hier eine der tiefsten Krisen der menschlichen Sprache vorliegt.

Dies fordert die Theologie zweifach heraus, inhaltlich und sprachlich von dem Geschehen angemessen zu reden. Inhaltlich muss sie sich an das Grundaxiom von J. B. Metz halten: »Fragt euch, ob die Theologie, die ihr kennt, so ist, dass sie vor oder nach Auschwitz eigentlich die gleiche sein könnte. Wenn ja, dann seid auf der Hut.«<sup>67</sup> Und sprachlich steht eine theologische Rede immer vor dem

---

66. Th. Adorno, Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt/M. 1980, 9.

67. Zitiert nach A. Angerstorfer, Theologie nach Auschwitz, in: M. Görg (Hrsg.), 101.

Problem, dass sie die Wirklichkeit in irgendeiner Weise immer auch nur benutzt. »Theologie, die über Auschwitz redet, aber keine Rechenschaft darüber gibt, was sie damit meint, kann Auschwitz zum Symbol derealisieren und sich in ihren Begrifflichkeiten verlieren.«<sup>68</sup> Daher ist darauf zu achten, auf welche Weise und zu welchem Zweck man über Auschwitz spricht. Um die Opfern nicht ihrer konkreten Geschichte zu berauben und sie damit relativierend in einen allgemeinen Gesamtzusammenhang aufzulösen, muss sich die Theologie bewusst verantwortlich den Zeugnisse der Opfer und Überlebenden zuwenden, und sie als solche stehen lassen.

Das Unverwechselbare und Verstörende des Geschehens Auschwitz hat in seiner ganzen Realität und Mächtigkeit als fundamentaler Zivilisations- und Kontinuitätsbruch begriffen, als partikulares und zugleich auch universales Menschheitsproblem anerkannt zu werden.<sup>69</sup> Daher ist es von äußerster Wichtigkeit bei einer theologischen Rede zum Geschehen Auschwitz, folgende fundamentale Grundvoraussetzungen zu beachten. An der absoluten Negativität dieses Geschehens ist unter allen Umständen festzuhalten. Man muss sich davor hüten, aus den grausamen Vorgängen eine sinnhafte Positivität abzuleiten, was z.B. dort passiert, »wo aus den Zeugnissen der Opfer, in sublimer und vermeintlich einführender Diktion, eine Theologie abgeleitet wird, die das unvorstellbare Grauen noch in den Begriff zwingt, das Geschehen auf das Wort Gottes reduziert, es damit aber letztlich bejaht.«<sup>70</sup> Das Geschehen Auschwitz hat einfach nichts Gutes an sich gehabt, und man kann daher daraus auch nichts Gutes ziehen oder in positive Theologie überführen. Dem muss sich die Theologie immer bewusst sein. Diese Negativität gilt es beizubehalten, und sich ihr dabei gleichzeitig auch zu stellen.

Dies zwingt dazu, sich eine ungebrochene Loyalität mit und gegenüber den Opfern und ihren Zeugnissen zu erhalten, d.h., die unaufhebbare Differenz zwischen den Opfern und den Tätern und auch den Zuschauern nie zu verwischen oder zu relativieren. Sonst würde man die Realität, die das Geschehen Auschwitz darstellt, auf den Kopf stellen, und den eminenten Zusammenhang, dass zu einem Opfer immer auch ein Täter gehört, aufheben und ad absurdum führen.<sup>71</sup>

- 
68. N. Reck, »Lernt zu lesen: es sind heilige Texte«. Die Theologie nach Auschwitz und die Zeugen, in: M. Görg (Hrsg.), 129. vgl. auch J.B. Metz, *Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums*, München 1980, 47: »Wir Christen kommen niemals wieder hinter Auschwitz zurück; über Auschwitz hinaus kommen aber wir, genau gesehen, nicht mehr allein, sondern nur noch mit den Opfern«.
69. vgl. D. Diner, *Zivilisationsbruch Auschwitz*, Hrsg.: Pax Christi, 1999, 15.
70. M. Roentgen, *Alles verstehen hieße alles verzeihen ... . Prolegomena zu Anlass und Unmöglichkeit von theologischen Reflexionen nach Auschwitz. Ein Versuch*, Bonn 1991, 16.
71. vgl. J. Ziegler, *Die Lebenden und der Tod*, Frankfurt/M. 1982, 10.

Bei aller Beschäftigung mit den Fakten und inneren Zusammenhängen des industriellen Massenmordes im Dritten Reich, muss man diese Perspektive beibehalten und ihre Priorität in der systematischen Analyse mitdenken.

Es gibt viele Begriffe mit denen man versuchte, die unvorstellbaren Geschehen zu fassen. Die Bezeichnungen Auschwitz, Holocaust, Shoah, Genozid oder sogar Holozid sind einige wichtige, deren Problematik und ihre enthaltene Angemessenheit schon von vielen Autoren in unterschiedlicher Weise und Konsequenz diskutiert und hervorgehoben worden ist. Dies soll hier nicht weitergeführt werden, sondern an »dem Geschehen, das den Namen Auschwitz trägt« (H. Jonas) und den daran beteiligten Personen und Institutionen soll die mit all ihrer Macht und Notwendigkeit drängende Frage nach der besonderen Realität des Bösen und die daraus resultierenden Fragen für die Theologie zum Thema werden.

Diese unleugbare Realität des Bösen, diese radikale Negativität menschlichen Handelns und Sprechens gilt die Aufmerksamkeit, weil sie die traditionelle Rede der Theologie über das Böse und den Teufel an die Grenzen ihrer Tragfähigkeit bringt. Sich dieser Problematik auf der Meta-Ebene der Frage nach der Strukturalität des Bösen in der Welt zu stellen, ist das Ziel der Untersuchung, die keine Beteiligung an dem Diskurs der geführten Holocaust-Theologie sein will. Sondern nur unter Berücksichtigung der schon genannten fundamentalen Grundhaltungen, Beachtung der radikalen Negativität des Geschehens und uneingeschränkte Loyalität mit den Opfern gegenüber den Tätern, soll anhand dieser Realität der Frage nach der Strukturalität des Bösen nachgegangen werden. Welche konkreten Personen und Institutionen soll man in den Blick nehmen? Wo und an wem kann man das Böse exemplarisch erkennen? Wie sieht das Böse aus?

#### **4) Adolf Eichmann als das exemplarisch Böse**

Das Böse trug Hornbrille, hatte dünnes Haar und war von mittlerer Größe. Vor über 40 Jahren hatte es ein Gesicht und einen Namen, Adolf Eichmann. Hannah Arendt löste 1963 mit »Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen« eine lange, erbittert geführte Debatte aus. Denn sie plädierte für ein grundsätzliches Verstehen-Wollen des Bösen, das in der Person Eichmanns, des sogenannten Buchhalters des Holocaust, einen ganz diesseitigen, unscheinbaren, aber sehr konkreten Punkt gefunden hatte.

Die Geschichte der Menschheit war an einem Punkt angelangt, der nun den intellektuellen Diskurs über das Böse bestimmte und polarisierte. Die Lager teilen sich dabei in jene, die gegen ein Verstehen des Phänomens des Bösen waren, da diese befürchteten, es im Akt des reflexiven Nachvollzuges moralisch zu entschuldigen. Andere hingegen versuchten aus moralischer Sicht, das Böse verstehen zu wollen. Sie waren der Meinung, das Böse nicht verstehen zu wollen, jede

Grundlage auflösen würde, sich diesem Phänomen theoretisch und praktisch stellen zu können. Für Hannah Arendt war Auschwitz keine Verirrung innerhalb der Moderne. Durch die Arbeit des Verstehens würde der Mensch, so Arendt, seinen Bezug zur Welt finden und sich nur dadurch in ihr vertraut einrichten können. Über die Erfahrungen der Menschheit im 20. Jahrhundert analytisch zu reflektieren, hieß für sie, die Bruchstellen wahrzunehmen und ins menschliche Denken zu integrieren.

Auschwitz ist der Endpunkt aufgeklärten Denkens über das Böse in der Moderne, das Erdbeben von Lissabon stand einst am Anfang.<sup>72</sup> Ein Erdbeben verwüstete 1755 die portugiesische Hauptstadt. Einwohner, die sich auf im Hafen liegende Schiffe gerettet hatten, fielen einer ankommenden Springflut zum Opfer, an Land wütete zeitgleich eine Feuersbrunst. Die Reaktionen der Öffentlichkeit hätten nicht unterschiedlicher sein können. Gottlosigkeit und das Leben in Sünde seien Gründe für die Bestrafung Lissabons gewesen, behaupteten die einen. Anderen galt die Naturkatastrophe umgekehrt als Beweis dafür, dass eine sich um den Menschen sorgende, metaphysische Instanz nicht existierte. Seit dem Unglück von Lissabon ist das Problem des Bösen immer mehr ins Zentrum des Denkens gerückt. Und mit Adolf Eichmann glaubte man nun, das Böse in Person, quasi den Leibhaftigen selbst, vor Gericht stellen zu können. Avner Less, Hauptmann der israelischen Polizei, beschreibt treffend in seiner ersten Begegnung mit Eichmann, wie diese Vorstellung und Erwartung real vorhanden war, und wie sie real enttäuscht wurde. »Am 29. Mai 1960 gegen 16.45 Uhr sah ich Adolf Eichmann zum ersten Mal. Mein unmittelbarer Vorgesetzter, der Oberst Hofstätter, und ich ließen ihn im Verhörraum vorführen. Wir warteten gespannt; selbst der beherrschte Oberst konnte seine Nervosität nicht verbergen. Als dann der Häftling in Khakihose und –hemd mit offenen Sandalen an den Füßen vor uns stand, war ich enttäuscht. Ich weiß nicht mehr, was ich erwartet hatte – wahrscheinlich einen Nazi, wie man ihn aus Filmen kannte: groß, blond, mit stechenden blauen Augen, ein brutales Gesicht, das herrische Arroganz ausstrahlt. Doch nun stand plötzlich ein ganz gewöhnlicher Mensch vor mir, wenig größer als ich, eher mager als schlank, mit sehr spärlichem Haarwuchs, kein Frankenstein und kein Teufel mit Klumpfuß und Hörnern.«<sup>73</sup> Dies war Adolf Eichmann in Person. Und dennoch war die Frage nach dem Bösen in Person mit ihm eröffnet.

---

72. vgl. Ammicht–Quinn, *Von Lissabon bis Auschwitz*, 1987. Er versucht diese beide geschichtlichen Ereignisse systematische miteinander zu verbinden, ihr Unterschiede zu analysieren und sie angemessen zu interpretieren.

73. Less in: Jochen von Lang 1985, 265 *Das Eichmann–Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre*. Frankfurt/M 1985, 265.

## a) Eine biographische Skizze

Wer war dieser Mann? »Wie konnte Adolf Eichmann, so fragt Hannah Arendt, mit seinem kleinkarierten Bürokratendenken, das eher banal als dämonisch war, einen Abgrund des Bösen entfesseln? Warum kann man diesen Abgrund an Eichmanns Person und Charakter nicht sehen?«<sup>74</sup>

Adolf Eichmann wurde am 19. März 1906 in Solingen geboren.<sup>75</sup> Sein Vater war Direktor der Straßenbahn- und Elektrizitätsgesellschaft, später Geschäftsinhaber in Linz/Donau. Eichmann besuchte vier Klassen Oberrealschule und vier der Höheren Bundeslehranstalt für Maschinenbau in Linz ohne Abschluss. Er war dann von 1925–1927 Verkaufsberater der »Oberösterreichischen Elektrobau A.-G.« und bis 1933 Vertreter der »Vacuum Oil Company A.-G.« in Oberösterreich, Salzburg und Nordtirol.

Politisch gehörte Eichmann von 1927–31 der antimarxistischen »Deutschösterreichischen Frontkämpfervereinigung« an. 1932 trat er der österreichischen NSDAP und der SS bei. Nach dem Verbot der NSDAP in Österreich gehörte er dem SS-Verbindungsstab Passau und später der österreichischen SS in den Lagern Lechfeld und Dachau an, bis er in September 1934 in das SD-Hauptamt nach Berlin versetzt wurde. Als Sachbearbeiter für Freimaurerangelegenheiten war er Leiter des Museums des Amtes und wechselte 1935 in eine neue mit »Judenfragen« befasste Abteilung.

Am 1. August 1938 wurde Eichmann Chef des Amtes für jüdische Auswanderung in Wien. Innerhalb von 18 Monaten verließen 150 000 Menschen das Land. Anschließend organisierte er 1939 in Prag in sechs Monaten die Abwanderung von 35 000 Juden. Von dort ging er als Leiter der Auswanderungszentrale und des Amtes für Judenerhebungen nach Berlin, doch stoppte der Krieg diese Form des Vorgehens gegen die Juden.

Aus dem unscheinbaren Referat IVb4 im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in Berlin entwickelte sich nach der Beauftragung des RSHA mit der sogenannten »Endlösung« am 31.7.1941 die »Dienststelle Eichmann« zur zentralen Befehlsstelle für die Organisation der Vernichtung der im deutschen Machtbereich lebenden Juden. Eichmann organisierte insbesondere die Deportation aus allen europäischen Ländern. Mit den Aktionen der »Einsatzgruppen« in der Sowjetunion hatte Eichmann nur wenig Kontakt. Ein Sonderfall war die von Eichmann

---

74. Christof Gestrich, Das Böse in systematisch-theologischer Sicht. Eine Skizze, in: EZW Materialdienst (9/2002), 258.

75. vgl. Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht über die Banalität des Bösen, München 1964; Wolfgang Heuer, Hannah Arendt, Hamburg 1987; Wolfgang Benz, Der Holocaust, München 1995.

persönlich in Budapest geleitete Aktion zur Ausrottung der ungarischen Juden noch im Jahre 1944. Die Zahl der Toten wird auf 180.000 –200.000 Juden geschätzt. Er hat damals auch das Angebot gemacht, eine Million Juden gegen 10.000 Lastkraftwagen, Kaffee und Seife zu »verkaufen«. Der Unterhändler Joel Brand bemühte sich bei den jüdischen Weltorganisationen um eine Realisierung, doch kam das dubiose »Geschäft« nicht zustande. Eichmann wurde kurz vor Kriegsende 1945 in Alt–Aussee/Salzburg zum letzten Mal gesehen. Seit diesem Zeitpunkt fehlte jede sichere Spur.

Am 23. Mai 1960 konnte Ministerpräsident Ben Gurion die Verhaftung Eichmanns bekannt geben. Er war am 11. Mai von einer israelischen »Freiwilligen-gruppe« entführt und am 20. Mai an Bord eines Flugzeuges nach Israel gebracht worden. Argentinische Proteste wurden angesichts der außergewöhnlichen Situation und der Verbrechen Eichmanns gütlich beigelegt. Über Eichmanns Verbleib nach den Kriege wurde bekannt, dass er Anfang 1946 aus einen SS–Lager der Amerikaner, wo seine Identität nicht entdeckt worden war, nach Norddeutschland flüchtete und unter dem Namen Otto Heninger als Holzfäller arbeitete. 1950 gelangte er mit Hilfe der Geheimorganisation ODESSA über Italien nach Argentinien. Seine Familie kam im Juni 1952 aus Österreich nach. Eichmann arbeitete u.a. bei einer technischen Firma (CAPRI). Später brachte er sich als Tagelöhner durch. Ab 1959 war er in der Industrie beschäftigt und lebte unter den Namen Ricardo Clement in einem Vorort von Buenos Aires in bescheidenen Verhältnissen.

Nach seiner Verhaftung wurde Eichmann in einem stark gesicherten Gefängnis ständigen Verhören unterzogen. Ungewöhnlich mitteilsam berichtete Eichmann minuziös über die Tätigkeit seiner Dienststelle, auch über Tatsachen, die nicht bekannt waren und ihn belasteten, während er entlastende Dinge zum Teil unerwähnt ließ. Er bot sogar an, sich öffentlich zu erhängen. Als Verteidiger wählte Eichmann den Kölner Rechtsanwalt Dr. Robert Servatius.

Am 22. Februar 1961 wurde die Anklage erhoben. Der Prozess begann am 11. April 1961 unter Leitung des Richters Landau in Jerusalem. Eichmann stritt die ihm zur Last gelegten Taten generell nicht ab, berief sich aber stets darauf, als kleiner Befehlsempfänger gehandelt zu haben. Er habe derart blutige Lösungen nie im Sinn gehabt, selbst nie getötet oder Tötungen befohlen. Anfang August wurde der Prozess mit den Plädoyers abgeschlossen und am 15.12.1961 das erwartete Todesurteil verkündet. Die Berufung gegen das Urteil wurde am 29. Mai 1962 verworfen und ein Gnadengesuch abgelehnt. Das Todesurteil wurde am 31. Mai 1962 kurz vor Mitternacht vollstreckt. Seine Asche wurde ins Meer gestreut.

## b) Die bleibende Frage

Von kaum einem anderen NS-Beamten gibt es so viele Selbsterklärungen wie von Adolf Eichmann. 1955 schrieb er eine erste kurze Fassung seiner Memoiren. 1957 gab er ein Interview, das 1960 auszugsweise im Magazin »Life« erschien. Das ganze Interview umfasste 800 Seiten. Die Abschrift der Verhöre in israelischer Gefangenschaft ist 3500 Seiten lang. Auch während des Prozesses in Jerusalem zeigte Eichmann ein enormes Mitteilungs- und Rechtfertigungsbedürfnis. In der Haft schrieb er das Manuskript »Götzen«, 1200 Seiten Umfang, die vor allem eine Erweiterung seiner Äußerungen im Prozess enthalten. Ihr Wert für die Forschung gilt als gering, diese Memoiren enthalten nichts, was nicht schon aus anderen Quellen über den Holocaust in Erfahrung gebracht werden kann.

Die Historiker und die Öffentlichkeit wissen viel über Eichmann, über seine Herkunft, seine Karriere, seine Taten. Es liegt nicht am Quellenmangel oder an fehlenden psychologischen oder historischen Deutungsmustern, dass man noch immer recht fassungslos vor dem Phänomen Eichmann steht. Die israelische Öffentlichkeit hatte 1961 erwartet, mit Eichmann einen Dämon vor sich zu haben. Man erhoffte sich eine Antwort auf die drängende Frage, warum das Unfassbare geschehen war. Das Böse existierte doch mit Namen und Gesicht. Eichmann aber hatte nichts Diabolisches. Im Prozess präsentierte sich ein ordnungsliebender Beamter, der seine Papierstapel fein säuberlich Kante an Kante rückte, wenn Zeugen vom Terror berichteten. Für ihn war der Holocaust im Wesentlichen eine transporttechnische Angelegenheit. Er selbst habe niemanden umgebracht, sondern nur die Fahrpläne ausgearbeitet. In Jerusalem bezeichnete er die Vernichtung der Juden als ein Kapitalverbrechen innerhalb der Menschheitsgeschichte. Er habe allerdings nur seine Pflicht getan und das Schlimmste verhindern wollen. Das Schlimmste wäre für ihn jedoch die ungeordnete Deportation gewesen.

Die Prozessbeobachter Hannah Arendt und Harry Mulisch beschrieben Eichmann als jemanden, der nur seine Arbeit gemacht hatte. Im Glaskasten des Jerusalemer Gerichts saß nicht der Teufel, sondern ein nervöser Mensch mit einem Augentick. Stets sprang er als erster auf, wenn die Richter den Saal betraten. Arendt stellte das Bild vom »Teufel Eichmann« vom Kopf auf die Füße.<sup>76</sup> In ihrer Lesart wurde Eichmann zur Verkörperung eines Paradox. Der Organisator des millionenfachen Mordes an Juden hatte, anders als Himmler und Hitler, persönlich eigentlich nichts gegen Juden. So wurde Eichmann zum Inbegriff des peniblen Befehlsempfängers, zum Schreckensbild für die Abgründe der

---

76. Gary Smith (Hrsg.), Hannah Arendt Revisited: »Eichmann in Jerusalem« und die Folgen, Frankfurt 2000.

Moderne, deren Arbeitsteilung das reibungslose Funktionieren des Terrors ermöglicht hatte.

War Eichmann wirklich nur ein austauschbares Rädchen im Getriebe der Vernichtung, ein sogenannter Technokrat, der zufällig unter den Nazis diente? Er war 1932 in die SS eingetreten und teilte die nationalsozialistische Grundüberzeugung: Deutschland könne nur wieder groß werden, wenn es sich auf seine Rasse besinne und alle universalistischen, westlichen Ideen ausrotte. Die Verkörperung des Universalismus waren die Juden, das »Krebsgeschwür am deutschen Volkskörper«. Eichmanns Rechtfertigungsgebäude sind wie bei allen Nazi-Tätern auf Sand gebaut. Er war nicht ausschließlich der Bürokrat ohne Ich, der am 8. Mai 1945 schockiert war, weil er keinerlei Befehle mehr erhielt. Eichmann war ein Überzeugungstäter. Im Prozess deutet er an, dass seine Lösung der »Judenfrage«, die Vertreibung nach Madagaskar, leider nicht durchsetzbar war.<sup>77</sup> 1944 hatte er die Deportation von 400 000 ungarischen Juden in die Vernichtungslager durchgeführt, schnell und effektiv. Im Herbst 1944 noch organisierte er auf eigene Faust weitere Todesmärsche, ohne einen Befehl von oben. Mit wem hat man es demnach zu tun, wenn man von »Eichmann« spricht?

### c) Das Eichmann–Problem

Adolf Eichmann repräsentierte in all seinen Verhaltensweisen und Äußerungen jenen Typus des »normalen Durchschnittsbürgers«, der in der Verwaltungshierarchie der Nazis zwischen den hohen Funktionären und den untersten Handlangern die mittlere Ebene einnahm. Entscheidend ist, dass Adolf Eichmann die Vernichtung zu seiner Sache machte, ohne dass er des Hasses gegen Juden bedurfte. Tendenziell war es ihm gleichgültig, wer die Personen waren, die er in den Tod schickte. Antisemitisch war Eichmann nur insofern, als er es in seiner Funktion sein musste. »Er [Eichmann] war kein Cesare, der unter Hypnose stand, wie Himmler. Bei den Verhören hat er erklärt, dass er kein Antisemit sei, dass er die offizielle Parteilektüre nie und Mein Kampf nur oberflächlich und nicht ganz gelesen habe. Er interessierte sich nicht besonders für Hitler. Er gehorchte nur.«<sup>78</sup>

Gerade dieser fehlende Fanatismus ist es, der das Verhalten und die Äußerungen Eichmanns zu denen eines normalen, staatstreuen Bürokraten macht. Der einzige Eifer, den Eichmann kannte, war die bedingungslose Dienstbeflissenheit

77. Auch das stimmt nicht. Die Madagaskar–Idee, die Eichmann für sich reklamierte, um zu zeigen, dass er das schuldlos–schuldige Opfer »höherer Mächte« geworden war, stammte nicht von ihm.

78. Harry Mulisch, Strafsache 40/61. Eine Reportage über den Eichmann–Prozess, Berlin 1996, 129.

und das ständige Bestreben nach beruflichem Fortkommen. Dies sind die Tugenden, die jedem Bürger zu Ansehen gereichen und die bis heute nicht in Verruf geraten sind. Eichmann war voller Tatendrang, aber nicht der Judenhass war der Motor, sondern der innigste Wunsch nach Anerkennung, Beförderung und Befehlsgewalt, die für ihn gleichbedeutend war mit Macht und Einfluss. Günther Anders fasst diese paradoxe Problematik radikal in seinen beiden offenen Briefen an Eichmanns Sohn Klaus zusammen, und zeigt darin die heutige Aktualität erschreckend auf:

»Was damals gegolten hatte: dass die Angestellten ihre Funktionen gewissenhaft durchführten,

- weil sie in sich selbst nichts anderes mehr sahen als ein Stück Maschine;
- weil sie deren Dasein und deren Funktionieren als deren Rechtfertigung missverstanden;
- weil sie ›Häftlinge‹ ihrer Spezialaufgaben, also durch viele Wände vom Endeffekt getrennt, blieben;
- weil sie durch dessen enorme Größe unfähig gemacht waren, ihn sich vorzustellen: und durch die Indirektheit ihrer Arbeit unfähig, die Menschenmassen, zu deren Liquidierung sie beitrugen, wahrzunehmen;
- oder weil sie, wie ihr Vater [Adolf Eichmann], diese Unfähigkeit ausnutzten – das alles gilt noch heute. ...Merken Sie [Klaus Eichmann], dass das sogenannte ›Eichmann–Problem‹ kein gestriges Problem ist? Dass es nicht der Vergangenheit angehört? ... Dass wir alle also ebenfalls Eichmannsöhne sind? Mindestens Söhne der Eichmannwelt?«<sup>79</sup>

War der ehemalige Abteilungsleiter im Reichssicherheitshauptamts der SS ein Überzeugungstäter, ein Befehlsempfänger oder nur ein penibler Beamter? Diese Frage betrifft alle Menschen heute noch, stellte eine noch nicht erledigte oder eingeholte Anfrage an alle dar. Was bedeutet es, dass Anders von allen Menschen heute noch von »Eichmannsöhne« spricht? »Dwight Macdonald warnte 1945, noch unter dem unmittelbaren Eindruck der grauenhaften Fakten des Holocaust, man müsse fortan jeden Gesetzestreuen mehr fürchten als den Gesetzesbrecher.«<sup>80</sup> Wer war Eichmann, worin liegt der Kern dieses Problems? Ein Psychiater, der ihn 1960 untersuchte, befand, dass Eichmann völlig normal sei, »normaler jedenfalls, als ich es bin, nachdem ich ihn untersucht habe.« Und auch mehr

79. Günther Anders, *Wir Eichmannsöhne*. Offener Brief an Klaus Eichmann, München 1988, 57f.

80. Baumann, *Dialektik*, 166. »Der Holocaust stellte alle bekannten und überlieferten Vorstellungen vom Bösen in den Schatten, führte traditionelle Erklärungsmuster ad absurdum. Es kristallisierte sich heraus, dass dieses entsetzliche Unrecht in der Menschheitsgeschichte nicht durch eine Erosion der Ordnung möglich geworden war, sondern im Gegenteil durch deren Übermacht und Totalität.«

Wissen über Eichmann bringt einem Eichmann nicht näher. Es bleibt das Paradox, je mehr man über ihn weiß, desto ferner rückt er. Es bleibt ein unerklärlicher Rest.

## 5) Heute das Böse denken

Im Raum steht die bedeutungsschwere Frage, ob Deutsche Millionen Menschen »freiwillig« umgebracht haben. De facto haben sie das. Aber das vereinzelte, mit Willen und Bewusstsein begabte Subjekt ist keine in sich ruhende Substanz, sondern in allen seinen Momenten und Bezügen auch ein Produzent und zugleich Produkt der Gesellschaft. Als frei Handelnder produziert und reproduziert er das gesellschaftliche Verhältnis, dem er unterworfen ist, genauso wie die gesellschaftliche »Objektivität« sich nur vermittels der Handlungen der Subjekte realisiert.

Die Alternative zwischen Freiheit oder Determinismus zielt an der Sache vorbei. Individuum und Gesellschaft gehören zusammen, denn »die Gesellschaft« ist keine an sich höhere Macht, sondern von den Menschen produziert und von ihnen tätig in Gang gehalten. Und beide fallen ebenso auseinander, da die Gesellschaft als ein versachlichtes und anonymes, auf eigen Gesetzmäßigkeiten aufbauendes Ganzes existiert, das dem einzelnen Individuum gegenüber selbständig auftritt und ihn unter die Bedingungen staatlich objektiven Handelns zwingt.

Das kollektiv begangene Unrecht der Massenvernichtung justitiell, mit den individualistischen Kategorien des Strafrechts zu ahnden, wie es geschehen ist, konnte nur dazu führen, den kollektiven, d.h. den allgemeinen und institutionellen Charakter jener Verbrechen zu relativieren. Es ist die Tat eines jeden Individuums, durch seine Handlungen eine gesellschaftliche Objektivität zu reproduzieren, die es wiederum mit anderen »revolutionär« beseitigen könnte. In diesem revolutions-theoretischen Sinne ist und bleibt der einzelne für alle seine Taten verantwortlich. Und deshalb bleibt die Frage, warum Menschen den Nazis bis zuletzt treu ergeben waren und die »Volksgemeinschaft« als klassenübergreifendes Verfolgerkollektiv praktisch konstituiert haben.<sup>81</sup> Welche Bedeutung hat die Person für die Institution und die Institution für die Person, wenn man dieses Zuordnungs- und Bedingungsverhältnis an die Frage nach dem Bösen exemplarisch an Auschwitz anlegt?

---

81. vgl. Clemens Nachtmann, Gehorsam ohne Befehl. Bombenlegen aus Erfahrung. Das Mitmacherkollektiv und die besseren Deutschen, in: trend, onlinezeitung (06/99).

## a) Das ungelöste Problem

An Auschwitz scheitert jede nach logisch-rationalen Kriterien organisierte »Erklärung« oder »Ableitung«, und jeder Versuch, es dennoch zu tun, kann nur zur Rationalisierung und eventuellen Relativierung eines an und für sich Unverständlichen geraten. Niemand kann eine lückenlose sozialhistorische Beweiskette vorlegen, wonach die Vernichtung der Juden logisch zwingend, demnach notwendig aus der deutschen Geschichte als aus ihrem Grund folgt.

Die Vernichtung der Juden, der von Deutschen industriell betriebene Massennord, ist dennoch auch Konsequenz eines historischen Antisemitismus, insofern das in ihm Angelegte auch praktisch vollstreckt wurde. Und er ist dies nicht, da diese praktische Entfesselung des Beschlossenen einen spezifischen gesellschaftlichen Vorgang voraussetzt, den man sowohl individuell-personal als auch allgemein-institutionell fassen muss. Auschwitz markiert den Punkt, an dem der antisemitische Alltagsaffekt in den Vollzug der allgemeinen Vernichtung umschlägt.

Die Massenvernichtung ist das Ereignis, von dem aus man die Geschichte als jenen Prozess identifizieren muss, der jenen fatalen Glauben an Notwendigkeiten entstehen ließ und in die Menschen einpflanzte. Es wäre zu kurz gegriffen, zu postulieren, es gebe eine lineare Entwicklung von den Anfängen des Antisemitismus bis nach Auschwitz, genau das wäre dann einfacher Geschichtsdeterminismus und monokausale Hermeneutik.<sup>82</sup>

## b) Die erschreckende Erkenntnis

Die festzustellende Freiwilligkeit, mit der »die Deutschen« sich den Nazis tatkräftig zur Verfügung stellten, weist auf eine gesellschaftlich-politische Qualität hin, die von der nationalsozialistischen Bewegung begünstigt, einen neuen Charakter von Herrschaft indizierte. Ein Grundzug der Nazi-Ideologie war ihr Rückgriff auf die »mythischen Wesenheiten«, Volk, Rasse, Blut oder Vorsehung. Diese wurden vorgestellt als objektive, mit naturhafter Macht drängende Bewegung, als eine »substantielle« Dynamik. Diese lässt sich theoretisch kaum beschreiben, definieren oder konkretisieren. In der Praxis der konkreten Handlungen jedoch ließ dies nur zwei Dinge zu, die rückhaltlose Entscheidung dafür und das pragmatische Engagement darin. Wer abseits stand, machte sich sofort verdächtig. Und wer verdächtig war, wurde ausgeschaltet oder vernichtet.

---

82. Genau diesen Vorwurf muss man Daniel Goldhagen mit seinem Buch »Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust« machen; vgl. Dazu Julius Schoeps (Hrsg.), Ein Volk von Mördern?. Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust, Hamburg 1997.

Diese Freiwilligkeit ist genau genommen nur die von Unfreien, eine Perversion von Freiheit, ihr gesellschaftlicher Inhalt ist das Paradox einer freien Entscheidung, die Entscheidung zur eigenen totalen Beherrschung. Und damit die Entscheidung, selbst ein Teil oder Moment des Herrschaftssystem zu werden. Der Einzelne geht total in einer »Bewegung« auf und überantwortet sich vollkommen der herrschenden Institution.<sup>83</sup> Die Parolen der Nazis, das Volk, die Rasse, das Blut wieder in ihr Recht zu setzen, waren keine klar umrissene Programme, die man diskutieren, sondern nur befolgen oder ablehnen konnte. Der Aufruf an jeden einzelnen, sich als Bürger nach seinen Kräften und mit bestem Wissen und Gewissen für unabhkömmlich zu halten, sich ständig zu beweisen und sich für den Staat nützlich zu machen.

Das ist der Kern des Gehorsam ohne Befehl.<sup>84</sup> Herrschaft vollzieht sich nicht mehr wesentlich über konkrete und nachlesbare Anordnungen, Befehle und Gesetze, sondern gleichsam als Wink, als ein »Blinzeln der Institution«, das der einzelne im richtigen Sinne zu deuten hat. Das ist der mörderische Gehalt jener reinen Dynamik, die der Nazismus proklamierte, die gnadenlose Ausmerzung der »Artfremden« als unendlichen Prozess. Denn »die Deutschen« handelten eben nicht rein aus fanatischem Judenhass, als empirische Subjekte, sondern als Nazi–Staatsbürger–Subjekte, deren Kennzeichen gerade die Fähigkeit zur Abstraktion von Gefühlsregungen, wie z.B. Mitleid und Empathie ist. Und aus welcher sie dann jene gleichsam leere und subjektlose Energie bezogen, die sie zur Begehung der Verbrechen benötigten.<sup>85</sup> Das Böse in dem Faktum der Vernichtung von Millionen war allgegenwärtig, es war der Alltag im Dritten Reich. Es umfasste nahezu alle und alles.

---

83. Baumann, Dialektik, die Widmung: »Während ich dies schreibe, sitzen über mir hochzivilisierte Menschen in ihren Flugzeugen und versuchen, mich umzubringen. Nicht dass sie gegen mich als Individuum Feindschaft hegten, oder ich gegen sie. Sie ›tun nur ihre Pflicht‹, wie es so schön heißt. Ohne Zweifel sind die meisten von ihnen gutherzige, gesetzestreue Zeitgenossen, die in ihrem Privatleben nicht einmal im Traum an einen Mord dächten. Andererseits wird es keinem von ihnen den Schlaf rauben, wenn eine gut platzierte Bombe mich in Stücke reißt. Schließlich dienen alle ihrem Vaterland, das die Autorität hat, sie von allem Bösen freizusprechen.« (George Orwell, *England your England*, 1941).

84. vgl. die Neufassung des kategorischen Imperativs im Dritten Reich durch Hans Frank: »Handle so, dass der Führer, wenn er von deinem Handeln Kenntnis hätte, dieses Handeln billigen würde.« (EiJ 232).

85. vgl. Baumann, Dialektik, 104. »Ein Massenmord von der Größenordnung des Holocaust ist als Aneinanderreihung von Kristallnächten nicht vorstellbar, geschweige denn durchführbar. ... Man kann die Wut der Menschen manipulieren, aber Wut lässt sich nicht 200 Jahre lang konservieren.«

### c) Die positive Ausnahme

Nach 1933 gab es scheinbar nur noch wenige, die sich von aller Ideologie unangetastet zeigten. »Nach meiner Ansicht haben sich die Verhältnisse in der Arbeiterschaft nach der nationalen Revolution in verschiedener Hinsicht verschlechtert. So z.B. habe ich festgestellt, dass die Löhne niedriger und die Abzüge höher wurden... Ferner steht die Arbeiterschaft seit der nationalen Revolution unter einem gewissen Zwang. Der Arbeiter kann z.B. seinen Arbeitsplatz nicht mehr wechseln wie er will, er ist heute durch die HJ nicht mehr Herr seiner Kinder und auch in religiöser Hinsicht kann er sich nicht mehr frei betätigen... Ich war bereits voriges Jahr um diese Zeit der Überzeugung, dass es bei dem Münchener Abkommen nicht bleibt, dass Deutschland anderen Ländern gegenüber noch weitere Forderungen stellen und sich andere Länder einverleiben wird und dass deshalb ein Krieg unvermeidlich ist.«<sup>86</sup> Dies war schlicht alles, was Johann Georg Elser, der im Bürgerbräukeller eine Bombe plazierte, um Hitler zu töten, nach seiner Verhaftung als Begründung seiner Tat zu Protokoll gab.

Elsers eigenbrötlerische Charakter, seine Beharrlichkeit, mit der er den Lauf der Dinge beobachtete und daraus seine Konsequenz zog, um geduldig und mit Liebe zum Detail seine Bombe zu basteln und zu deponieren, sind dieselben Qualitäten, welche die Volksgenossen um ihn herum zu hundertprozentigen Mitmachern werden ließ. Aber es bedarf scheinbar dieser Qualitäten, um ihrer schließlich selbst wieder zu entkommen. Sie ermöglichen es, die de facto anti-logischen und anti-menschlichen Aufrufe der Nazi-Herrschaft ins Verhältnis zum Ganzen von Gesellschaft zu setzen. »Die von mir angestellten Betrachtungen zeitigten das Ergebnis, dass die Verhältnisse in Deutschland nur durch eine Beseitigung der Führung geändert werden können«<sup>87</sup>

Von Johann Georg Elser und nur wenigen anderen lässt sich sagen, dass er im nationalsozialistischen Deutschland tatsächlich »frei« gehandelt hat. Dass vielleicht Elser sogar der Einzige war und leider blieb, der ohne Hintergedanken und strategische Absichten nichts weiter wollte, als die Nazis zu beseitigen. Und indem er bereit war, dies auch auszuführen, zeigt er, wie steinig der Weg zum eigenen Handeln und Sprechen unter einer totalitären Herrschaft angelegt ist. Dies zeigt jedoch auch, dass der Mensch niemals völlig unterworfen und entmündigt, und zu keiner freien Handlung mehr fähig ist. Selbst in schwierigen Situationen, die scheinbar keine Handlungsmöglichkeiten mehr eröffnen, kann sich der Mensch immer noch entscheiden, anders zu handeln. Die Aussage, man

---

86. Anton Hoch/Lothar Gruchmann, Georg Elser. Der Attentäter aus dem Volke, Frankfurt a.M. 1980, 98f.

87. Hoch, Elser, 100.

habe gar nicht anders handeln können, erweist sich bei genauerer Betrachtung als Schutzbehauptung und Selbstlüge.

## 6) Die vorliegende Erörterung

Der Mensch steht mit dem Problem des Bösen vor einem Dilemma, das ihn existentiell herausfordert und vielleicht zum Teil überfordert. »Ein Dilemma lässt einem die Wahl zwischen zwei Übeln. Oft wählt man das größere.«<sup>88</sup> Mit dem Begriff Dilemma kann man eine Position beschreiben, in welcher der Mensch als Handelnder in dieser Welt und zusammen mit anderen Menschen andauernd steht, und aus der heraus er handelt.<sup>89</sup> Speziell das Gefangenen–Dilemma gehört in die Kategorie der Strategiespiele, die allgemein als Nichtnullsummenspiele bezeichnet werden. Damit ist gemeint, dass die Summe der von den einzelnen Akteuren erzielten Gewinne beträchtlich variieren kann. Es kann zwei Verlierer geben, aber auch zwei Gewinner. Im einzelnen Fall schwankt das Gesamtergebnis zwischen dem Bestmöglichen und dem Schlimmsten. Was geschieht dabei? Jeder Gefangene wird vorsichtshalber seinen Kameraden denunzieren im Glauben, dass dies das Beste für ihn sei, was dazu führt, dass beide verlieren, und zwar alles. Jeder wird zum Opfer, zum Opfer des anderen und zum Opfer seiner selbst, und das im sicheren Wissen darüber, was das Beste für alle sein würde, und wie sich dieses realisieren lassen könnte.<sup>90</sup> Aber sie können es nicht erzielen. Eine machtvoll–zerstörerische Logik treibt sie dazu, sich gegenseitig zu denunzieren. Dies ist ein exemplarisches Bild der reale Struktur des Bösen. Auf

---

88. A. Martin/V. Vrees, *Vertrackte Beziehungen. Die versteckte Logik sozialen Verhaltens*, Darmstadt 1999, 31.

89. M. Lacroix, *Das Böse*, Bergisch Gladbach 1999, 78f. »Das Gefangenen-dilemma geht von dem Fall zweier Personen aus, die von der Polizei verhaftet worden sind. Diese Häftlinge kennen durchaus eine Möglichkeit, die es ihnen erlauben würde, ihre Freiheit zu erlangen, finden sich aber bei ihrer Verteidigung in einer unerbittlichen Logik gefangen, die sie dazu bringt, die für sie ungünstigste Möglichkeit zu wählen. Die beiden Personen haben zusammen ein Verbrechen begangen und sind als Verdächtige in getrennte Zellen eingesperrt worden. Dort warten sie auf ihre Gerichtsverhandlung. Da sie keinen formellen Beweis ihrer Schuld hat, versucht die Polizei sie zu einem Geständnis zu bewegen, indem sie ihnen folgenden Handel vorschlägt: Wenn einer der beiden gesteht (und zugleich den anderen denunziert), kommt er frei und sein Komplize wird zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt; wenn beide Gefangenen sich gegenseitig denunzieren, bekommen sie zehn Jahre; wenn keiner von ihnen gesteht, kann das Gericht nur kleinere Delikte ... zur Last legen, was eine geringe Strafe von jeweils sechs Monaten bedeutet. Dies alles unter der Voraussetzung, dass die Gefangenen sich nicht miteinander verständigen können.«

90. Rombach, *Substanz, System, Struktur*, Bd. 2, Freiburg 1966, 189. »Banalität ist wissende Unwissenheit«.

welcher Basis muss man heute in der Theologie versuchen, das Böse zu denken? Reicht es aus, das Böse auf ein Nichtnullsummenspiel zu reduzieren?

»Die ontologische Fixierung der Rede vom Teufel [und damit auch der Rede vom Bösen] im Sinn der platonisch–aristotelischen Tradition ist für die Kirche heute ein großes Problem. ... Die Tradition sagt ihr: Das Böse ist ein Mangel an Gutem – malum est privatio boni. Aber wie kann sie mit dieser hierarchischen Auffassung von Gut und Böse realistisch die Konzentrationslager benennen? ... was hätte sie zu dieser Rede befähigt?«<sup>91</sup> Was wäre also eine Grundlage für die neue Rede der Theologie zum Thema des Bösen, das sie befähigt, realistisch vom Bösen in der Geschichte und in der Gegenwart zu reden? Der Ansatzpunkt muss sowohl die individuelle als auch die institutionelle Perspektive beachten, und der Diskurs darüber muss beide zusammenführen. Der Ansatzpunkt muss konkret die geschichtliche Faktizität des Bösen einholen, und diese auf das Heute prinzipiell beziehen können. Ein solcher exemplarischer Ansatzpunkt ist die Person von Adolf Eichmann vor dem Hintergrund seiner Handlungen bezogen auf das Geschehen Auschwitz.

### a) Adolf Eichmann und das Geschehen Auschwitz

»Seit den Forschungen des aus Wien stammenden Politologen Raul Hilberg wissen wir, dass der Prozess der Judenvernichtung ein von allen Säulen des NS–Systems ... getragenes Gemeinschaftsunternehmen gewesen ist. Das bedeutet aber auch, dass der Holocaust nicht von Hitler, Globocnik, Eichmann und einigen SS–Schergen am Volk »vorbeigemogelt« (Czernin) wurde. Es ist zwar richtig, dass nur wenige alles über die Endlösung wussten, aber auch nur sehr wenige wussten gar nichts. Mit der Mittäterschaft am Holocaust verhält es sich ähnlich.«<sup>92</sup>

Adolf Eichmann war organisatorisch und hierarchisch durch seine Arbeit im Referat »Deportation und Auswanderung« an der systematischen Vernichtung der europäischen Juden und anderer Volksgruppen beteiligt. Hier jedoch steht nicht die Schuld und die Mittäterschaft von ihm als Einzelperson zur Debatte,

91. Elmar Klinger, Der Teufel und das Heilige. Ein Beitrag zum Problem des Bösen, in: A. Th. Khoury (Hrsg.), »Geglaubt habe ich, deshalb habe ich geredet«, FS für A. Bsteh, Würzburg 1998, 223. »Waren sie nur ein besonders schlecht verwaltetes Gefängnis oder waren sie nicht die Perversion von Gefängnis, eine Institution des Bösen, das Reich von Teufeln, die Ausgeburt der Hölle? Sie waren in der Kirche unter diesem Gesichtspunkt gar kein Thema.« Ob nun »privatio« immer nur Mangel bedeutet, oder ob man nicht besser daran täte, von Beraubung zu sprechen, ist eine prinzipielle Anfrage an die kirchlich–dogmatische Rezeption augustinischen Denkens.
92. Walter, Manoschek, Der Judenmord als Gemeinschaftsunternehmen. Daniel Goldhagen hat im Prinzip recht – aber er argumentiert eindimensional, in: J. H. Schoeps (Hrsg.), Ein Volk von Mördern?, Hamburg 1997, 156f.

sondern der Fokus richtet sich auf ihn als exemplarische Person, die durch ihre Handlungen Anteil nahm an dem Geschehen Auschwitz. Dies ist der Gegenstand dieser Untersuchung: Wie jemand so handeln konnte, wie jemand guten Gewissens dies tun konnte, und welche Rolle eine solche Person in bestimmende und bestimmter Weise von seiner Gesellschaft zu dem gemacht worden ist? An der Person des Adolf Eichmann soll analysiert werden, was ihn zu einem typischen Täter macht, und was es bedeutet, schuldig geworden zu sein, ohne vielleicht sogar juristische oder persönliche Schuld auf sich geladen zu haben. Das Geschehen Auschwitz ist der anfragende Hintergrund, der alle eindimensionalen Antwort- und Entschuldigungsversuche scheitern lässt. Dieser reale Ort ist der konstitutive Hintergrund für die Befragung an Eichmann, der für die Deportation von Millionen von Menschen in die Vernichtungslager die organisatorischen Pläne erarbeitet, durchgeführt und überwacht hatte. Er kannte die meisten Orte durch seine Visitationsbesuche, er hatte alles gesehen, miterlebt und für gut befunden.<sup>93</sup>

In den Unterhaltungen, die Eichmann mit seinem Bewacher Peter Z. Malkin in Argentinien führt, wird deutlich, wie Eichmann über die Vernichtung und seine Rolle dabei dachte. Es zeigt sich eine exemplarische Haltung, ein ganz bestimmtes Denken, das es ermöglichte, die Vernichtung zu sehen, und sie gleichzeitig doch nicht als solche wahrzunehmen.

Malkin: »Als feststand, dass es nicht um eine Umsiedlung ging, sondern um Tod, wie haben sie sich da gefühlt?«

Eichmann: »Da war nichts zu machen. Der Befehl kam vom Führer.«

Malkin: »Aber wie haben sie sich gefühlt?«

Eichmann: »Da war nichts zu machen.«

Malkin: »Ich verstehe. So sind sie also zum Mörder geworden.«

Eichmann: »Nein, das ist nicht wahr. Ich habe niemanden umgebracht. Wenn ich an einen dieser Orte fahren musste, habe ich immer dafür gesorgt, dass mir das Schlimmste erspart blieb.«

Malkin: »Sie geben zu, dass sie wussten, was in den Lagern vor sich ging?«

Eichmann: »Ja, aber das war nicht mein Zuständigkeitsgebiet. Ich hatte mit dem Sammeln und dem Transport zu tun.«<sup>94</sup>

---

93. »Heute kann ich es nicht verstehen, wie wir das haben tun können. ... Ich war immer auf der Seite der Juden. Ich habe mich bemüht, eine befriedigende Lösung für ihr Problem zu finden. Ich habe getan, was alle anderen getan haben. Ich war dienstverpflichtet wie alle anderen – ich wollte im Leben vorankommen.« Eichmann zitiert nach Harel, 213.

An Eichmann kann man exemplarisch ablesen, was es heißt, an der Realität des Schreckens rege mitzuarbeiten, im gleichen Augenblick aus tiefster Seele aber zugleich behaupten zu können, dass dies für die eigene Person keine Bedeutung hat, dass die eigenen Taten nichts damit zu tun hätten. Was macht der Dienst am realen Bösen aus der eigenen Person, und was macht diese Person aus den anderen Menschen und aus der Gesellschaft, in der sie lebt. Und welche Rolle spielt eine Gesellschaft, die es zulässt oder sogar wünscht, dass solche Personen in ihr leben und so für sie arbeiten?

## b) Immanuel Kant und Hannah Arendt

Hannah Arendt war damals nach Jerusalem gekommen, um die reale Figur des radikal Bösen anzutreffen. So schreibt sie 1961: »Ich bin ja eigentlich hingefahren, weil ich partout wissen wollte, wie einer aussieht, der »radikal Böses« getan hat.«<sup>95</sup> Eichmann galt als die Verkörperung des radikal Bösen im Sinne Kants. Damit versuchte man die ungeheuren Taten dieses Menschen zu verstehen und zu begreifen. Durch Arendts konkrete Wahrnehmung der Person Eichmanns trat bei ihr das Konzept der Banalität des Bösen an die Stelle des bisherigen Konzeptes der Radikalität des Bösen, vom »radikal Bösen« (nach Kant) zur »Banalität des Bösen« (nach Arendt). Auf diesem neuen Konzeptwechsel beruht Hannah Arendts Bericht über den Eichmann-Prozess in Jerusalem, ihre Beschäftigung mit dem Bösen.

Eichmanns Vorstellung von einem guten Gewissen stellte er im Polizeiverhör und im Gerichtsverfahren dar, als er äußerte, er sei sein Leben lang den Moralvorstellungen Kants gefolgt, »er habe nicht nur Befehlen gehorcht, er habe auch das Gesetz befolgt.«<sup>96</sup> Die Bezugnahme ausgerechnet dieses Mannes auf die Philosophie Kants und dessen kategorischen Imperativs ist Arendts Dreh- und Angelpunkt, ihre bis dahin klaren Vorstellungen vom Bösen zu überdenken. Eichmann scheint sogar selbst geahnt zu haben, dass es sich bei seiner Version des Kantischen Lehrsatzes um eine verflachte Redewendung handelte, wenn er sie als »Kategorischen Imperativ für den Hausgebrauch des kleinen Mannes« bezeichnete. Immerhin konnte er eine einigermaßen stimmige Definition vom Kategorischen Imperativ geben: »Da verstand ich darunter, dass das Prinzip meines Wollens und das Prinzip meines Strebens so sein muss, dass es jederzeit zum Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung erhoben werden könnte.«<sup>97</sup>

---

94. Peter Malkin, *Ich jagte Eichmann. Der Bericht des israelischen Geheimagenten, der den Organisator der Endlösung gefangen nahm*, München 1991, 260.

95. W. Heuer, *Hannah Arendt*, Hamburg 1999, 57f.

96. Arendt, *EiJ*, 232.

Obwohl der Kategorische Imperativ Kants mit Eichmanns Abklatsch »für den Hausgebrauch des kleinen Mannes« kaum vergleichbar ist, ergibt dies doch einen bedenkenswerten Aspekt. Beide beinhalten, dass der Handlungsanspruch darüber hinaus geht, einfach nur die Pflicht zu tun und dem Gesetz zu folgen. Es wird verlangt, sich voll und ganz mit dem Gesetz zu identifizieren, d.h. es zu seiner obersten Maxime jeglichen Handelns zu machen, immer mitzudenken, was in dessen Sinne allgemein gültig, und damit richtig wäre. Während es aber der Kern der Kantischen Lehre ist, dass man einem Prinzip nicht blind folgen solle<sup>98</sup>, sondern immer dessen Allgemeingültigkeit prüfen müsse, um damit den Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zu wagen. So ist es in Eichmanns Version wesentlich, dass das Prinzip danach geprüft werden muss, ob es mit dem Willen bzw. dem Gesetz des Führers übereinstimmt, dem unbedingter Gehorsam zu leisten ist. Eichmanns bürokratisches Denken und sein persönlicher Eifer, mit denen er die »Endlösung« organisiert hatte, waren nur diesem Anspruch verpflichtet.<sup>99</sup>

Arendts Erkenntnis aus dem Prozess gegen Eichmann in Jerusalem war »das Fazit von der furchtbaren Banalität des Bösen, vor der das Wort versagt und an der das Denken scheitert.«<sup>100</sup> Ging sie vor dem Eichmann-Prozess noch von Kants Theorie der Radikalität des Bösen aus seiner Schrift »Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« aus, so schien ihr dieses Phänomen, das sich aus Eichmanns Handeln und Sprechen ableiten ließ, nicht mehr adäquat fassbar. Was bedeutet dieser Konzeptwechsel? Ist die Theorie von der Banalität eine thematische Weiterführung von Kants Theorie der Radikalität? Oder generierte Arendt einen vollkommenen Neuansatz, da sie der Meinung war, Kants Theorie sei letztlich an Eichmann und an Auschwitz wie andere Vorstellungen auch gescheitert? »Das Böse hat sich als radikaler erwiesen als vorgesehen. Äußerlich gesprochen: Die modernen Verbrechen sind im Dekalog nicht vorgesehen. Oder: Die abendländische Tradition krankt an dem Vorurteil, dass das Böseste, was der Mensch tun kann, aus den Lastern der Selbstsucht stammt;

---

97. Arendt, EIJ, 232ff. Arendt berichtet von Eichmanns Kants-Treu im Kapitel »Von den Pflichten eines gesetzestreuen Bürgers« zum Teil in sehr ironischer und zynischer Weise, um Eichmanns Flachheit gerecht zu werden.

98. Kants Denken zeigt sich eben darin als »kritisches«, dass er darauf hinweist, dass man immer selbst denken muss, mit sich einstimmig denken muss. Dies nennt er die erweiterte Denkungsart. (vgl. KU A156f).

99. vgl. Arendt, EIJ, 232ff.

100. Arendt, EIJ, 371. Dies ist die einzige Stelle, an der Arendt diesen sehr umstrittenen Begriff von der Banalität des Bösen in ihrem Buch gebraucht, ohne diesen jedoch in irgendeiner Form zu erklären bzw. zu entwickeln.

während wir wissen, dass das Böseste oder das radikal Böse mit solchen menschlich begreifbaren, sündigen Motiven gar nichts mehr zu tun hat.«<sup>101</sup>

Es wird zu klären sein, wie man Kants Radikalität zu verstehen hat, wie sich mit diese Theorie denken lässt, und wieweit sich das Geschehen Auschwitz damit denken lässt. Inwieweit Arendts neuer Begriff Kants Ansatz aufnimmt und weiterentwickelt, aber auch an welcher Stelle Arendts Entwurf von Kants Denken her radikalisiert werden muss.

### c) Die Personalität und die Institutionalität

Was heißt es dann, heute das Böse denken? Was zeigt sich, wenn man das Böse auf der Basis Kants und Arendts betrachtet und als Hintergrund die Person Eichmanns und das Geschehen Auschwitz mitdenkt? Es geht darum, dass man über die traditionelle Vorstellung, z. B. das Böse sei ein bloßer Mangel an Gutem, oder das Böse in der Welt hänge alleine von den bösen Taten der einzelnen Menschen ab, hinaus zu gehen. Denn ansonsten wäre Auschwitz nur ein schlecht geführtes Gefängnis gewesen, dann wären nur einzelne Nazi-Größen verantwortlich, dann wären alle anderen nur Opfer der NS-Ideologie geworden. Dies kann man jedoch auf der Basis der Holocaust-Forschung nicht mehr sagen. Umgekehrt kann man auch nicht eindimensional sagen, dass alle willige Täter waren. Was lässt sich überhaupt noch sagen, wenn man versucht, sich Auschwitz angemessen zu nähern?

Es stellt sich das von Arendt erkannte Problem, dass man eben »kein geborener Mörder und kein gedungener Helfershelfer, ja nicht einmal ein überzeugter Nazi zu sein brauchte, um in einer Mordfabrik zu arbeiten; oder wenn man etwas von der Ungeheuerlichkeit des Regimes erfuhr, der Meinung war: wo gehobelt wird, fallen Späne.«<sup>102</sup> Das Böse ist nicht einfach nur die Kehrseite der Freiheit, das Drama der Freiheit, das der Mensch durchleiden muss, da er Mensch ist. Das Böse hängt sicherlich an den einzelnen Taten der Menschen, die diese ausführen. Aber genau diese Taten spielen sich nicht in einem luftleeren Raum ab. Der Mensch lebt in gesellschaftlichen Strukturen, er generiert gesellschaftliche Strukturen, und diese generieren auch ihn. Eichmann hat darauf hingewiesen, da es ihm bewusst war, dass er nicht nur Befehlen, sondern dem »Gesetz«

---

101. Hannah Arendt, *Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk*, München 1997, herausgegeben von Ursula Ludz, 242f.

102. Claudia Althaus, *Erfahrung denken. Hannah Arendts Weg von der Zeitgeschichte zur politischen Philosophie*, Göttingen 2000, 209. Arendt wendet sich daher auch gegen jegliche Kollektivschuldthese, vgl. Arendt, *Organisierte Schuld*, 38. »Wo alle schuldig sind, kann im Grunde niemand mehr urteilen.«

gehörte. Die Person ist durch die Gesellschaft den Institutionen zugeordnet. Die Institutionen geben der Person einen strukturellen Rahmen vor, indem sie leben und sich entfalten kann. Wie jedoch dieser Rahmen, dieses »Beziehungsgeflecht« (Arendt) gestrickt ist, entscheidet darüber, wie sich der Mensch verhält, und ob es ihm verständlich und gerechtfertigt erscheint, ob beim Hobeln Späne fallen oder nicht.

Heute das Böse denken, bedeutet, die Perspektive von der Einengung auf die rein personale Ebene zu lösen und um die institutionelle Ebene zu erweitern. Die Subjektivität und die Objektivität im Zugleich denken. Dies wird zu zeigen sein.

#### **d) Die Theologie und das Böse**

Warum sollte eine solche Erweiterung der Perspektive bezüglich des Problems des Bösen für die Theologie eine Bedeutung haben? Welcher Erkenntnisfortschritt lässt sich für die Theologie sichtbar machen? Und welcher notwendige Paradigmenwechsel ist für das theologische Sprechen über das Böse zu ziehen?

Die Theologie muss zeitgemäß auf die Fragen der Zeit »Rede und Antwort stehen« (1Petr 3, 15), d.h. sie hat die Aufgabe, die Zeichen der Zeit auf der Basis des Glaubens zu sehen, zu beurteilen und dann danach zu handeln. Das Geschehen Auschwitz ist kein rein historisches Datum, sondern es ist ein »theologisches Datum«. Dieser Ort wirft die Theologie wie ein ständiger Stachel im Fleisch auf ihre eigene Rede zurück, zeigt an, ob die Theologie es schafft, sinn- und bedeutungsvoll vom Bösen zu reden. Dies geschieht nicht, um die Vergangenheit zu erklären, sondern um die Gegenwart theologisch von der Realität her zu erfassen. Das Böse nur im Kontext der Theodizeeproblematik zu verhandeln, lässt die Theologie in ihren Elfenbeinturm verbleiben. Das Böse heute zu denken, öffnet die Theologie für die Zeichen der Zeit dieser Welt und für die Menschen dieser Welt. Damit stellt sich die Theologie der Herausforderung, eine politische Theologie zu sein, weil sie Themen auf der Basis von Personalität und Institutionalität denkt. Dies wäre ein echter Paradigmenwechsel, den die Theologie in ihrem Denken und Sprechen durchführen würde.

Darin liegt die große Herausforderung an die heutige Theologie, dass sie sich ihrer Art und Weise, wie sie über das Böse in der modernen Welt spricht, erneut klar wird. Die Theologie soll einen sinnvollen Beitrag leisten, in der modernen Welt die entsprechenden und notwendigen Unterscheidungen treffen zu können, um zwischen Gut und Böse entscheiden zu können. Es ist für die Theologie wichtig, benennen zu können, wer und was das Böse ist, um ihm Widerstand zu leisten. Da es beim Phänomen des Bösen nur die Alternativen des Tuns und des Widerstandleistens gibt, steht die Möglichkeit des Zuschauens oder Heraushaltens prinzipiell nicht zur Verfügung. Die Struktur des Bösen lässt dies nicht zu,

da sie in besonderer Weise auf personaler und institutioneller Ebene auf den Menschen zugreift, selbst wenn dieser meint, nicht betroffen zu sein. Die Theologie ist daher nur widerstandsfähig, wenn sie die Strukturen des Bösen in dieser Welt benennen kann, ansonsten besteht die Gefahr, dass sie selbst Anteil an der Struktur des Bösen nimmt.

»Eichmann gehörte nicht einer Verbrecherbande an, die sich außerhalb der bestehenden rechtsstaatlichen Ordnung gestellt hatte, sondern handelte im Auftrag eines Staates, dessen Ordnung verbrecherisch war, und er hatte sich nicht außerhalb des Gesetzes gestellt, sondern im Gegenteil, die geltenden Gesetze des Landes buchstäblich erfüllt.«<sup>103</sup> Dies zu erkennen und zu benennen, ist das Problem, wenn man das Böse heute denken will. Diesem Zusammenhang muss sich die Theologie heute öffnen.

---

103. Arendt, EIJ, 383.



## **B. Das Böse und das radikal Böse bei Immanuel Kant**

»Ist das Böse überhaupt zu verstehen?«<sup>104</sup> Immanuel Kant wollte mit seiner Lehre vom radikal Bösen den damaligen Tendenzen einer »Depotenzierung des Bösen«<sup>105</sup> und einer damit verbundenen Verharmlosung des Bösen entgegentreten, wie sie bis heute noch gängig sind.<sup>106</sup> Aber ist dies Kant mit seiner Theorie von der Radikalität des Bösen gelungen ist? Daher muss die Lehre Kants vom radikal Bösen erneut geprüft werden, inwieweit Kant selbst in seiner Religionschrift »Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« das Fundament bietet, das Böse wirklich und radikal zu denken. Dieser radikale Nachgang des Denkens Kant soll den Aufweis erbringen, ob er das Problem in seiner vollen Schärfe sah, und wie er es radikal denken konnte. Nur durch diese »verschärfte« Perspektive kann man die geschichtliche und aktuelle Faktizität des Bösen in der Welt angehen, ohne ihr die reale Bösartigkeit hier und jetzt abzusprechen zu müssen. Gleichzeitig erscheint die Aufgabe des Menschen als moralisches und gesellschaftliches Wesen in einem neuen Licht und mit viel schärferen Konturen.

Auf diese Weise soll sich die Tatsache klären, wie der Mensch mit seiner Sprache, welche »die Ethik des Sokrates, die Gleichnisse Jesu ... artikulieren kann, aufgrund eben desselben Vorzugs unbeschränkter Potentialität auch die Todeslager entwerfen und verordnen«<sup>107</sup> kann. Generell lautet die Fragestellung, ob das radikal Böse einerseits allein auf den individuellen moralischen Charakter der Person des Menschen zurückgeführt werden muss, oder ob es andererseits als eine allgemeine, überindividuelle und institutionelle Wirklichkeit gedacht werden kann. Das menschliche Handeln in dieser Welt beinhaltet »immer auch etwas Schreckliches«,<sup>108</sup> denn es ist ungewiss, »ob nicht der Mensch seine Kräfte gebrauchen wird, sich, andere und die ganze Natur zu destruieren«. <sup>109</sup> In diesem Sinne tritt das Böse als das radikal Böse entgegen, das prinzipiell gedacht werden muss, und somit eine neue Perspektive freigibt. »Wer radikal böse handelt, will keine Gegengesetzlichkeit; er negiert kein zuvor anerkanntes Moralge-

---

104. G. Schönrich, Zählung des Bösen? Überlegungen zu Kant vor dem Hintergrund der Leibnizschen Theodizee, in: ZphF 46 (1992), 205.

105. K. Konhardt, Die Unbegreiflichkeit der Freiheit, in: ZphF 42 (1988), 401.

106. K. Jaspers, radikal böse, in: derselbe, Rechenschaft und Ausblick, München 1951, 96.

107. G. Steiner, Von realer Gegenwart, München 1990, 84.

108. H. Heimsoeth, Freiheit und Charakter, in: G. Prauss, Kant. Deutung seiner Theorie von Erkennen und Handeln, Köln 1973, 302.

109. Immanuel Kant, Ethik–Vorlesung, um 1781, in: Karsten Worm, Kant im Kontext plus. Werke auf CD–ROM, 1997.